

# **Kommissar X - Mugger, Mörder und Moneten**

von A. F. Morland

ISBN: 3-8328-1111-7

©opyright 2001 by

**readersplanet**



*Viele weitere deutschsprachige ebooks aus den Bereichen Science Fiction, Erotik, Krimi, Western, Action, Horror, Fantasy, Jugend- und Sachbuch finden Sie im Internet unter [www.readersplanet.de](http://www.readersplanet.de)*

Der schwere Mann trat aus dem Coffee Shop und blickte mißmutig zum bleigrauen Himmel. Verdrossen schob er die Hände in die Hosentaschen.

"Mistwetter!" schimpfte er, denn es regnete in Strömen.

Zum Glück stand sein Wagen gleich um die Ecke. Der Mann zog die Schultern hoch und trabte los. Dicke Tropfen klatschten ihm auf den Kopf.

Er erreichte seinen schwarzen Ford Fairlane und schloß die Wagentür eilig auf. Keuchend ließ er sich hinter das Lenkrad fallen.

Er knallte die Tür zu, schob den Startschlüssel ins Zündschloß und drehte ihn herum. Damit löste er die Explosion aus.

Das letzte, was James West wahrnahm, war die Tatsache, daß sich sein Fahrzeug in einen glutroten Feuerball verwandelte...

Ungeheure Kräfte wurden frei. Kräfte, die Mann und Wagen bis zur Unkenntlichkeit zerfetzten.

April Bondy war seit zwei Tagen hinter einem Trickdieb her. Sie tat ihren Job mit einem solchen Eifer, daß der Privatdetektiv Jo Walker keine Veranlassung sah, sich selbst um den Mann zu kümmern.

Seine Assistentin hätte es ihm auch nie verziehen, wenn er ihr jetzt, wo sie nahe daran war, den Dieb in flagranti zu überführen, den Fall weggenommen hätte.

Während sich Kommissar X eine Pall Mall anzündete, schlug das Telefon auf seinem Schreibtisch an. Jo drehte sich um. Er hatte am Fenster gestanden und in den Regen hinausgesehen.

Regen hatte eine beruhigende Wirkung auf ihn. Vor allem dann, wenn er selbst sich im Trockenen aufhalten konnte und keine Notwendigkeit bestand, sich vom Himmel den Kopf waschen zu lassen.

Beim vierten Klingelzeichen hob Jo ohne Eile ab. "Detektei Walker. Büro für private Ermittlungen..."

"Jo! Hier spricht Short. Hadley Short." Der Anrufer war aufgeregt. Seine Stimme klang heiser.

"Ah, die liebe Konkurrenz", sagte Jo. "Sind Sie das, der mir in letzter Zeit so viele Fälle wegschnappt, daß ich in meinem Büro sitzen und Däumchen drehen muß?"

"Tut mir leid, Jo. Ich bin heute für Ihre Späße nicht zu haben."

"Was ist Ihnen denn über die Leber gelaufen, Hadley?"

"Vor wenigen Minuten hat es meinen Partner erwischt."

"James? Ist er tot?"

"Was würden Sie sein, wenn man Ihnen ein paar Dynamitstäbe unter den Hintern packt, die Sie selbst zur Explosion bringen, indem Sie den Zündschlüssel umdrehen?"

"Wo ist es passiert?" wollte Jo wissen.

"West End Avenue. Ich fahre jetzt hin. In einer Stunde werde ich - schätze ich - wieder im Büro sein. Könnten Sie dann zu mir kommen? Ich glaube, James und ich sind da an einen Fall geraten, der von Anfang an eine Nummer zu groß für uns war. Ich brauche Ihre Hilfe..."

"Ich werde kommen, Hadley. In einer Stunde bin ich bei Ihnen", versprach Jo Walker und legte den Hörer in die Gabel.

Fünfundvierzig Minuten nach diesem Gespräch verließ Jo Walker sein Büro-Apartment.

Zuvor hatte er noch den automatischen Anrufbeantworter eingeschaltet, damit ihm während seiner Abwesenheit kein wichtiges Telefonat entging.

Man sagt, ein neuer Besen kehrt gut. Nun, James West und Hadley Short waren gleich zwei neue Besen gewesen, und ihre Erfolge konnten sich in der Tat sehen lassen.

Sowohl Short als auch West hatten zehn Jahre lang in den Reihen der City Police für Recht und Ordnung gesorgt. Aufrechte Männer, mutig und unbestechlich. Sie waren ein bestens aufeinander eingespieltes Team gewesen.

Tag für Tag hatten sie in Ausübung ihres Dienstes Kopf und Kragen riskiert, und es hatte sie dabei nur eines gestört: daß sie dafür nicht gut genug honoriert wurden.

Deshalb kam Hadley Short auf die Idee, sich selbstständig zu machen. James West zog sofort mit. Sie quittierten den Polizeidienst, suchten um eine Privatdetektivlizenz an, erhielten sie anstandslos und eröffneten ihr Büro in der 72. Straße ist.

Seit einem halben Jahr verhalfen sie nun für mehr Geld dem Gesetz zu seinem Recht. Ihre teilweise recht spektakulären Erfolge machten reichlich Reklame für die Detektei Short & West.

Das Geschäft lief zufriedenstellend für die beiden Expolizisten. Sie hatten keinen Freund in der New Yorker Unterwelt, aber das störte sie nicht. Hart und kompromißlos gingen sie gegen jeden vor, der etwas ausgefressen hatte.

Sie arbeiteten so, wie man es ihnen auf der Polizeischule beigebracht hatte, und wie sie ihre Kenntnisse und ihre Routine früher schon zur Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten ausgespielt hatten.

Dabei übersahen sie jedoch, daß sie jetzt nicht mehr den mächtigen Polizeiapparat hinter sich hatten, der ihnen den Rücken deckte, wenn es brenzlig wurde.

Sie waren nun auf sich allein gestellt und hätten beim Anpacken von heißen Fällen mehr Fingerspitzengefühl gebraucht.

Bislang hatten sie trotz dieses Mangels keine Panne erlebt. Doch nun war es zu dem Gegenschlag gekommen, den Jo seit langem schon befürchtet hatte.

Short & West hatten zuviel des Guten getan. Das hatte sich postwendend gerächt.

Kommissar X fuhr mit dem Lift vom 14. Stock zur Tiefgarage hinunter. Er setzte sich in seinen silbergrauen Mercedes 450 SEL und drehte mit gemischten Gefühlen den Zündschlüssel herum.

Leise arbeitete die 225 PS starke Maschine. Jo ließ den Wagen aus der Garage rollen. Er fädelte sich in den Verkehr ein, der sich durch die 7th Avenue bewegte.

Tickend bewegten sich die Scheibenwischer hin und her. Jos Miene war düster. Er dachte an James West, diesen schweren, aber dennoch äußerst wendigen Mann. Jo hatte ihn gemocht.

Sie waren sogar zweimal miteinander bei Boxveranstaltungen gewesen. Vor zwei Tagen hatte Jo mit James West noch telefoniert.

Und nun lebte der Mann nicht mehr. Ein eigenartiges Gefühl war das. Wests Tod hatte eine spürbare Lücke hinterlassen.

Jo fuhr ein Stück am Central Park -- der grünen Lunge von New York - vorbei und bog dann in die 72. Straße Ost ein.

Wenig später rannte er durch den Regen - wie ein Windhund, der hinter dem Hasenbalg her ist. Mit einem letzten kraftvollen Sprung beförderte sich Kommissar X in die Haustornische.

Rechts neben dem Eingang war eine große Messingtafel in Augenhöhe an der Wand befestigt.

## SHORT & WEST - BÜRO FÜR PRIVATE ERMITTLEMENTEN

Das Büro befand sich im ersten Stock. Jo eilte die Stufen hinauf. Er klopfte an eine weißlackierte Tür und trat dann ein.

Äußerlich stellte Hadley Short genau das Gegenteil von James West dar. Er war groß und hager und erweckte den Eindruck, man könne ihn mit einem einzigen Faustschlag in der Mitte auseinanderbrechen.

Doch dieser Eindruck täuschte. Hadley Short war ein zäher Bursche. Er war hart im Nehmen. Das hatte er nicht erst einmal unter Beweis gestellt.

Seine blonden Brauen waren über den braunen Augen kummervoll zusammengezogen, als er sich erhob und hinter seinem Schreibtisch hervorkam, um Jo zu begrüßen.

"Wie war's in der West End Avenue?" erkundigte sich Kommissar X.

"Furchtbar", antwortete Short mit kratzender Stimme.

"Wer leitet die polizeilichen Ermittlungen?"

"Ihr Freund Captain Rowland", sagte Short. Er fuhr sich mit einer nervösen Bewegung über das schüttere blonde Haar, wies dann auf einen Ledersessel und bat Jo, Platz zu nehmen.

KX setzte sich. Er schlug die Beine übereinander. Short ließ sich ihm gegenüber in den Sessel fallen und ächzte.

Seine Augen verengten sich zu schmalen Schlitzen. "Diese verdammten Schweine! Ich bin ein Mann, dem das Gesetz heilig ist, Jo, das wissen Sie. Aber heute fällt es mir verflucht schwer, nicht zu sagen, daß diese gewissenlosen Mörder alle ausgerottet gehören!"

"Warum mußte James sterben, Hadley? Wissen Sie es?"

"Kennen Sie Herbie Nelson?"

"Den Mugger-King? Nicht persönlich", erwiederte Kommissar X. "Habt ihr euch etwa mit dem angelegt?"

Die Mugger - die Straßenräuber von New York - waren in letzter Zeit zu einer wahren Plage geworden. Früher waren es einzelne Banden gewesen, die in ihrem Revier alles zur Kasse baten, was ihnen in die Quere kam.

Damit war es nun aber vorbei.

Herbie Nelson hatte die Mugger organisiert und leitete ihre Einsätze mit der Geschicklichkeit eines Generals.

"Die Mugger haben vor zwei Wochen Rob Gerland, den Chef eines großen Computer-Konzerns, überfallen. Sie haben ihm das ganze Geld abgenommen, das er bei sich hatte, und außerdem seine Tochter Jill entführt. Für ein Lösegeld von zweihunderttausend Dollar bekam er seine Tochter wieder.

Wir hatten gerade einen Fall abgeschlossen, der Schlagzeilen machte.

Dadurch wurde Rob Gerland auf uns aufmerksam. Er kam hierher und engagierte uns. Er möchte, daß wir diesen Banditen das Handwerk legen und ihm das Geld, das sie ihm abgeknöpft haben, zurückbringen. Zehn Prozent von der Summe sollen uns gehören, wenn wir es schaffen, den Auftrag erfolgreich abzuschließen..."

"Also habt ihr versucht, Herbie Nelson, den Mugger-King, zu kriegen. Wie habt ihr die Sache angepackt?" wollte Jo wissen.

"Wir versuchten uns einen Mugger zu schnappen. Aber der Bursche entwischte uns. Am selben Tag begann Herbie Nelson mit seinem Nervenkrieg gegen uns. Er ließ ein paar Leute anrufen, die uns mit immer massiveren Drohungen zusetzen. Man schlitzte die Reifen unserer Autos auf. Ein Wagen versuchte mich anzufahren. Ich konnte mich gerade noch mit einem weiten Satz in Sicherheit bringen. Aber von alldem ließen James und ich uns nicht abhalten. Stur verfolgten wir weiter unser Ziel." Hadley Short senkte den Blick. "Der Sprengstoffanschlag war nun die Antwort des Mugger-Kings auf unsere Ermittlungen."

"An Ihrer Stelle würde ich Herbie Nelson noch heute wissen lassen, daß der Fall für mich erledigt ist", sagte Jo.

Short sah ihn entrüstet an. "Ich soll aufgeben? Das ist doch nicht Ihr Ernst, Jo! So etwas können Sie mir doch nicht vorschlagen. Mein Freund und Partner wurde von einer Bombe zerrissen..."

"Lassen Sie Dampf ab, Hadley", fiel Kommissar X dem Kollegen ins Wort. „Regen Sie sich nicht auf, sondern hören Sie mir zu.“

"Ihr Vorschlag ist indiskutabel!"

"Sie sollen den Fall ja nicht wirklich unerledigt abschließen. Herbie Nelson soll nur glauben, daß Sie das tun.“

"Wozu soll das denn gut sein?"

"Ich könnte mir vorstellen, daß nicht nur Ihr Partner, sondern auch Sie auf Herbie Nelsons Abschußliste stehen. Vielleicht zieht der Mugger-King den Mordauftag zurück, wenn er sieht, daß Sie kapitulieren. Mit diesem Schachzug könnten Sie unter Umständen Ihr Leben retten.“

"Ich würde mein Gesicht verlieren, wenn ich jetzt das Handtuch werfe..."

"Was ist Ihnen wichtiger, Hadley? Ihr Gesicht - oder Ihr Leben?" Jo wies auf das Telefon. "Rufen Sie Nelson an. Sagen Sie ihm, Sie hätten eingesehen, daß er der Stärkere ist..."

Short schüttelte heftig den Kopf. "Das kann ich nicht. Eher würde ich mir die Zunge abbeißen, als..."

Weiter kam Hadley Short nicht, denn plötzlich zerbrach das Glas der Thermo-Fensterscheibe mit lautem Klinnen.

Gleichzeitig schnellte Short hoch. Nein, er wurde hochgerissen und nach vorn geworfen. Ehe Kommissar X ihn auffangen konnte, brach der Mann wie ein gefällter Baum zusammen.

Jo beugte sich über ihn. Der Privatdetektiv würde nie mehr einen Fall bearbeiten.

Herbie Nelson hatte Short nicht einmal die Chance gegeben, die Friedensfahne zu schwenken.

Der Mugger-King hatte sich eiskalt zweier Männer entledigt, die es gewagt hatten, seine Geschäfte zu stören.

Herbie Nelson wußte nicht, daß er mit diesen beiden Mordaufrägen einen schweren Fehler gemacht hatte, denn nun heftete sich Kommissar X auf seine Fersen.

\*

Jo Walker schnellte hoch. Er rannte zum Fenster. Der Todesschuß mußte von einer Wohnung im zweiten Stock des gegenüberliegenden Hauses abgefeuert worden sein.

Jo sah ein halb offenstehendes Fenster.

Augenblicklich wirbelte KX herum. Er stürmte aus dem Büro, hetzte die Treppe hinunter, rannte aus dem Haus und über die Straße. Ein Wagen war gezwungen, scharf abzubremsen.

Der Fahrer brüllte Jo wüste Verwünschungen nach und nannte ihn einen Idioten. Jo konnte dem Mann seine Wut nicht verübeln.

Als KX das Tor des gegenüberliegenden Hauses aufstieß, rammte er mit der Schulter einen alten, grauhaarigen Mann, der gekrümmt auf einer Krücke aus dem Gebäude humpelte.

"Können Sie denn nicht aufpassen?" krächzte der Alte wütend und erschrocken.

"Entschuldigung", stieß Jo Walker hastig hervor.

"Sie hätten mich beinahe über den Haufen gerannt" meckerte der Alte weiter.

Jo hatte keine Zeit, sich um ihn zu kümmern. Er hastete weiter.

"Eine Generation ist das" schrie der Graukopf aufgebracht. "Ihr würdet am liebsten alle alten Menschen ausrotten, was? Dabei vergeßt ihr ganz, daß ihr selbst auch alt werdet. Das bleibt keinem erspart..."

Jo erreichte die Treppe. Immer zwei Stufen auf einmal nehmend, rannte er zum erster Stock hinauf. Und weiter ging's - zur zweiten Etage.

Dort orientierte sich KX kurz. Dann wußte er, welche Wohnung die richtige für ihn war, und holte die 38er Automatic aus dem Schulterhalfter.

Er entsicherte die Pistole, während er mit angespannten Nerven auf die geschlossene Tür zuging.

Sein Versuch, die Tür zu öffnen, glückte.

KX stieß die Tür blitzschnell auf. Er lauschte. Kein Geräusch drang an sein Ohr. Mit einem federnden Sprung schnellte sich Kommissar X in die Wohnung.

Ringsherum gähnende Leere. Keine Möbel, kein Teppich, keine Bilder. Nichts. Nicht einmal eine Lampe an der Decke. Aus einer kleinen Öffnung ragte lediglich ein schwarzer Draht heraus.

Jo durchquerte die Diele.

Einen Lidschlag später betrat er einen gleichfalls total ausgeräumtem Raum. Die Geräusche, die er verursachte, hallten von den Wänden wider.

Um sicher zu sein, daß sich außer ihm niemand in der leeren Wohnung befand, warf Jo Walker auch in alle anderen Räume einen kurzen, aber vorsichtigen Blick.

Er wollte schließlich nicht das Schicksal von West und Short teilen.

Erst nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß er allein war, suchte er das Fenster, an dem vor wenigen Minuten noch der Killer gestanden haben mußte.

Jo blickte nach drüben.

Er sah das zertrümmerte Thermoglas und den Toten, der auf dem braunen PVC-Boden lag.

KX öffnete das Fenster ganz und beugte sich über die Fensterbank. Dabei machte er eine Entdeckung, die ihm eine heiße Zornwelle in den Kopf trieb.

Er sah den alten Grauschädel, mit dem er unten beim Haustor zusammengerannt war. Der Kerl lief wie ein Wiesel durch den Regen.

Seine Krücke hatte er geschultert. Jo wußte plötzlich mit Sicherheit, daß sich dieses Ding mit wenigen Handgriffen zu einem zuverlässigen Präzisionsgewehr umbauen ließ.

Er hatte Hadley Shorts Mörder vor sich gehabt. Er hätte ihn nur zu packen und festzuhalten brauchen.

Aber wie hätte er wissen sollen, daß dieser humpelnde Alte jener Killer war, den er sich schnappen wollte.

Der Mann sprang in einen roten Mustang und brauste ab. Die Entfernung war zu groß, deshalb war es für Jo unmöglich, das polizeiliche Kennzeichen des Wagens zu entziffern.

Er war sicher, daß ihm das auch nicht viel gebracht hätte. Der Mustang war garantiert gestohlen.

Mit grimmiger Miene kehrte Kommissar X in das Büro von Short & West zurück. Der Fall, den die beiden Newcomer in der Branche übernommen hatten, war nun Jo Walkers Fall.

Schwerarbeit wartete auf KX.

Aber er scheute sich nicht davor. Der Mugger-King sollte hinter Gitter wandern.

\*

Da lag Hadley Short. Ein aufrechter, mutiger Mann, dem das Gesetz über alles gegangen war. Er hatte

seinen Partner James West nur ein wenig mehr als eine Stunde überlebt.

Herbie Nelson machte nicht viel Federlesens. Wer seine Kreise störte, wurde ausradiert. Jo Walker preßte die Kiefer aufeinander. West und Short sollten nicht umsonst gestorben sein.

Rasch griff Jo nach dem Telefonhörer. Er wählte die Nummer des Police Headquarters am Crotona Park und verlangte Captain Tom P. Rowland., den Leiter der Mordkommission Manhattan C/II.

Eine Minute später hatte er seinen Freund an der Strippe. "Hallo, Tom. Hier sprichst Jo."

"Na, du alter Seelenverkäufer. Wie geht's deinem Schweizer Bankkonto?

Hast du's überhaupt noch notwendig, zu arbeiten?"

"Diesmal habe ich es nötiger denn je", erwiderte Jo mit einem Seitenblick auf Hadley Short.  
"Du ermittelst im Mordfall James West..."

"Erstaunlich, wie schnell sich so etwas herumspricht."

„Als Hadley Short erfuhr, daß sein Partner in die Luft geflogen war, bat er mich um Hilfe. Hat er dir nichts davon erzählt?"

"Nein. Ihr Schnüffler haltet ja zusammen wie Pech und Schwefel. Ich kann verstehen, weshalb der Distrikt Attorney keine Privatdetektive mag. Ihr seid nicht kooperativ genug."

"Hör zu, Tom. Short ist ebenfalls tot."

"Was?" schrie Captain Rowland auf. "Sag' das noch mal."

Kommissar X sagte es noch einmal. "Menschenkind, du hast vielleicht Überraschungen auf Lager", ächzte der Captain.

Jo berichtete die Einzelheiten. Tom Rowland versprach, mit seinen Männern sofort zu kommen. Dann klickte es in der Leitung. Der Captain hatte aufgelegt.

Dreizehn Minuten später war die Homicide Squad zur Stelle. Den Männern voran stampfte der gewichtige Captain in das Büro von Short & West.

Er warf einen Blick auf den Toten und schüttelte dann mit düsterer Miene den Kopf.

"So schnell kann das gehen, wenn man sich mit Herbie Nelson verfeindet", sagte Jo. "Was wirst du unternehmen?"

Tom hob die Schultern. "Weiß ich noch nicht. Du hast den Killer gesehen?"

"Ja. Dort drüben." Jo begab sich mit dem Captain zum Fenster. Er zeigte dem Freund die Wohnung, aus der der Todesschuß abgefeuert worden war.

Der Captain schickte die Männer von der Spurensicherung hinüber. "Vielleicht finden sie ein paar brauchbare Prints", sagte er zu Jo, als die Leute gegangen waren.

Während Jo Walker auf das Eintreffen der Mordkommission gewartet hatte, hatte er sich die Unterlagen angesehen, die Short & West im Fall Herbie Nelson gesammelt hatten.

Daraus ging jedoch nicht mehr hervor, als Kommissar X über Nelson ohnedies schon wußte. Lediglich ein paar Angaben über Rob Gerland, den Auftraggeber der beiden, waren neu für Jo.

Er hatte sie sich eingeprägt, denn es war seine Absicht, sich noch am selben Tag mit Gerland in Verbindung zu setzen.

Tom bat seinen Freund, den Mörder zu beschreiben.

"Es war ein alter, grauhaariger Mann, der auf einer Krücke humpelte. Die Krücke war sein Gewehr. Und das graue Haar war eine Perücke. Leider weiß ich das erst jetzt. Er setzte sich in einem roten Mustang ab. Kennzeichen konnte ich nicht entziffern."

"Eine schöne Pleite ist das", knirschte der Captain.

"Wenn ich einen Vorschlag machen dürfte..."

"Warum nicht? Wenn er gut ist."

"Laß Herbie Nelson vorläufig in Ruhe. Er soll sich sicher fühlen. Wenn du ihn frontal angreifst, zieht er sich in ein Schneckenhaus zurück, aus dem wir ihn nicht mehr herauskriegen. Wir müssen ihn von einer Seite zu packen versuchen, wo er keine Attacke

erwartet."

"Das ist leichter gesagt als getan."

"Ich habe nicht behauptet, daß es ein Kinderspiel sein wird, den Mugger-King zu kriegen. Aber mit Geduld habe ich schon manches geschafft."

Während sich der Polizeiarzt den Toten ansah, brummte Captain Rowland: "Weißt du, daß ich vorhatte, am vergangenen Montag in Urlaub zu gehen? Auf die Bahamas wollte ich fliegen. Weiß der Teufel, warum ich es mir im letzten Moment anders überlegt habe. Verdammt, ich hätte fliegen sollen. Dann hätte jetzt Ron Myers, mein Stellvertreter, all den Ärger am Hals."

\*

Hoch ragte der Glasbeton-Klotz des Computer-Konzerns in die bleigrauen Regenwolken hinein. Jo Walker hüpfte über die größten Pfützen und landete in den kleineren.

Bald waren seine Hosenbeine klatschnaß. Das hob nicht gerade Jos miserable Laune. Als er endlich im Trockenen war, atmete er erleichtert auf. Er schüttelte sich wie ein begossener Pudel, brachte seine Kleidung in Ordnung, begab sich zu den Fahrstühlen und ließ sich vom Expresslift in die oberste Etage katapultieren.

Eine knochentrockene Sekretärin empfing ihn. Sie trug ihr Haar so kurz wie ein Mann. Das Kostüm hatte gleichfalls maskulinen Schnitt. Sogar eine Krawatte trug die Vorzimmerlady.

Jo hätte es nicht gewundert, wenn diese Frau abends mit Mädchen ausgegangen wäre. Sie musterte ihn mit einem Röntgenblick.

"Was kann ich für Sie tun?" fragte sie mit einer dunklen Stimme.

"Mein Name ist Walker. Jo Walker. Ich bin Privatdetektiv und muß mit Mr. Rob Gerland sprechen."

"Sind Sie angemeldet?"

"Leider nein."

"Dann, fürchte ich, kann Mr. Gerland Sie nicht empfangen."

"An Ihrer Stelle würde ich ihn mal fragen", sagte Jo glashart. "Sagen Sie ihm, es geht um Short & West."

Die Frau erhob sich. Sie verschwand hinter einer Mahagonitür.

Mit männlichem Schritt. Als sie wiederkam, sagte sie: "Mr. Gerland erwartet Sie, Mr. Walker."

"Vielen Dank. Sie sind ein Schatz, Bruno", sagte KX zu der Frau, die offensichtlich über zu viele männliche Hormone verfügte.

Beleidigt wandte die Vorzimmerlady den Blick von Jo. Kommissar X betrat ein riesiges Büro. Darin hätte sein Office mindestens zehnmal Platz gehabt. Irgendwo in der Ferne saß Rob Gerland.

Der Konzernchef kam ihm ein Stück entgegen. Er war ein Mann um die Fünfzig. Elegant und gepflegt. Er roch nach einem teuren Herrenparfüm und trug moderne italienische Schuhe.

Nachdem er Jo die Hand gedrückt hatte, wartete er darauf, daß ihm Kommissar X den Grund seines Kommens nannte.

"Sie wurden vor zwei Wochen von Muggern überfallen", begann Jo. "Man nahm Ihnen nicht nur Ihr ganzes Geld ab, sondern entführte auch noch Ihre Tochter. Sie mußten zweihunderttausend Dollar Lösegeld lockermachen, um das Mädchen zurückzubekommen. Das machte Sie so wütend, daß Sie sich entschlossen, Short & West zu engagieren..."

"Damit erzählen Sie mir nichts Neues, Mr. Walker."

"Ich wollte Sie nur wissen lassen, daß ich informiert bin", sagte Jo. "James West wurde vor kurzem von einem Sprengstoffpaket zerrissen, das man ihm unter das Auto gepackt hatte.

Daraufhin bat Short mich um Hilfe. Doch ehe ich ihm wirklich helfen konnte, wurde auch er ermordet."

Gerland erschrak. "Das ist ja furchtbar, was Sie da sagen, Mr. Walker."

"Ich habe Short und West gut gekannt, Mr. Gerland. Deshalb erachte ich es als meine Pflicht, den Fall der beiden zu übernehmen."

Der Konzernchef nickte sofort. „Einverstanden. Ich bin bereit, Sie zu denselben Konditionen zu engagieren..."

"Mir geht es diesmal nicht ums Geld", sagte Jo ernst. "Normalerweise trachte ich selbstverständlich danach, zu guten Aufträgen zu kommen. Ich wäre ein schlechter Geschäftsmann, wenn ich das nicht täte. Doch diesmal sind persönliche Fakten mit ihm Spiel..."

"Es soll dennoch dabei bleiben: Wenn es Ihnen gelingt, das Lösegeld, das ich bezahlt habe, wiederzubeschaffen, kriegen Sie davon zehn Prozent."

Jo hob die Schultern. "Okay, Mr. Gerland. Ehe ich mich schlagen lasse, nehme ich lieber an. Erzählen Sie mir nun von dem Überfall."

"Meine Tochter und ich waren zu Besuch bei Freunden. Wir durchquerten gegen zweiundzwanzig Uhr den Central Park auf der Transverse Road. Ein Wagen überholte uns. Und dann ging alles sehr schnell. Das Fahrzeug schnitt in unsere Spur. Ich mußte scharf abbremsen. Ehe ich richtig begriff, was lief, rissen die Kerle bereits die Türen unseres Wagens auf und zerrten meine Tochter und mich hinaus."

"Würden Sie einen der Mugger wiedererkennen?" fragte Jo.

Rob Gerland schüttelte den Kopf.

„Sie waren alle maskiert."

"Wie viele waren es?"

"Vier. Sie nahmen mir mein Geld ab, schlugen mich zusammen, schleppten meine Tochter zu ihrem Auto und riefen mir zu, ich solle es ja nicht wagen, mich an die Polizei zu wenden. Dann rasten sie los. Zwei Stunden später riefen sie mich zu Hause an und stellten ihre Forderung. Ich akzeptierte, denn ich wollte das Leben meiner Tochter auf keinen Fall gefährden."

"Wo fand die Geldübergabe statt?" wollte Kommissar X wissen.

"Im Central Park. Beim Obelisken."

"Wie ging es Ihrer Tochter?"

"Sie war zwei Tage bei den Gangstern und hatte in dieser Zeit große Ängste durchzustehen. Ihre Nerven waren ziemlich zerrüttet. Aber an ihrem Körper gab es keine einzige Schramme."

"Haben Sie etwas dagegen, wenn ich mich mit Ihrer Tochter kurz unterhalte, Mr. Gerland?"

"Das geht nicht."

"Wieso nicht?"

"Ich habe sie weggeschickt. Sie muß sich erholen. Sie hält sich auf dem Lande auf. Bei Bekannten. In den Catskill-Bergen. Kein Telefon..."

"Wo wurde Ihre Tochter festgehalten, Mr. Gerland?"

"Das konnte sie mir nicht sagen. Man hatte ihr die Augen verbunden."

"Hat sie einen Mugger mal ohne Maske gesehen?" forschte Kommissar X weiter.

„Nein. Die Kerle waren äußerst vorsichtig."

"Fiel ein Name? Sonst etwas, das mich weiterbringen könnte?"

Rob Gerland hob seufzend die Schultern. "Tut mir leid, Mr. Walker. Ich wollte, ich könnte Ihnen Ihre Arbeit erleichtern. Aber ich habe Ihnen bereits alles gesagt, was ich weiß."

"Na schön", sagte Jo. "Dann werde ich versuchen, die Antworten auf meine Fragen anderswo zu kriegen."

"Wann höre ich wieder von Ihnen?"

"Ich melde mich, sobald ich Ihre zweihunderttausend Bucks in meinen Händen habe."

"Seien Sie um Himmels willen vorsichtig, Mr. Walker. Es darf Ihnen nicht so ergehen wie Short und West."

"Das wird es nicht. Ich hänge zu sehr an meinem Leben", sagte Jo.

"Das taten Ihre beiden Kollegen auch."

"Richtig. Aber ich weiß mich - glaube ich - besser zu schützen", sagte Jo. Dann verließ er das Büro des Konzernchefs.

\*

Herbie Nelson kam aus der Gosse. Man sah ihm das heute noch an. Er hatte unmögliche Manieren, zu denen seine erstklassige Kleidung wie die Faust aufs Auge paßte.

Der Mugger-King war groß und kräftig. Er hatte das eingeschlagene Nasenbein eines Raufbolds und eine rote wulstige Narbe über dem linken Auge.

Als Zehnjähriger hatte er bereits einer Jugendbande angehört. Er war durch eine harte Schule gegangen. Mit dreizehn steckte man ihn zum erstenmal in eine Besserungsanstalt.

Aber gebessert wurde Herbie Nelson dort nicht. Im Gegenteil. Er lernte dort noch das dazu, was er nicht kannte.

Zwei weitere Male mußte er noch in die Besserungsanstalt. Dann kam er insgesamt viermal ins Jugendgefängnis.

Mit achtzehn Jahren versuchte er sich zum ersten Mal als Mugger. Die Sache klappte auf Anhieb. Und bald feierten ihn seine Komplizen wie einen Helden, denn es gab nichts, was Herbie Nelson sich nicht getraut hätte.

Die verrücktesten Überfälle glückten ihm. Wo andere die Finger lieber davon ließen, da schlug Herbie Nelson zu.

Nach drei Jahren kannten sämtliche Straßenräuberbanden Nelsons Namen. Er war bekannt und gefürchtet.

Herbie Nelson häufte das Geld, das er als Mugger verdiente, an, während es seine Komplizen in Whisky umsetzten und mit leichten Mädchen verjubelten.

Bald hatte Nelson genug Geld beisammen, um eine kleine Import-Export-Firma auf die Beine zu stellen. Der Laden war lediglich als Tarnung gedacht, damit Nelson den Behörden zeigen konnte, wovon er lebte.

Nebenbei jobbte er als Mugger weiter.

Mehr und mehr Geld floß in Herbie Nelsons Firma. Er stockte das Personal auf und baute den Betrieb aus.

Da er vom Straßenraub inzwischen eine Menge Ahnung hatte, wollte er auch künftig nicht auf diese Einnahmequelle verzichten.

Aber er hatte nicht mehr den Ehrgeiz, alles selbst zu tun. Er vereinigte zunächst einmal mehrere Muggerbanden und übernahm deren Oberbefehl.

Als er sah, daß das hinunter, verließte er seiner Crew immer mehr Mugger ein. Bald gab es nicht mehr viele, die selbständig arbeiteten.

Und es wurden immer weniger, denn Herbie Nelson machte ihnen ein letztes Angebot. Wenn sie annahmen, war es gut.

Wenn sie ablehnten, dann fand man sie in irgendeinem U-Bahn Tunnel oder fischte sie als Wasserleichen aus dem Hudson River.

So wurde Herbie Nelson zum Mugger-King von New York. Er hielt die Zügel straff in seinen Händen, dirigierte die Einsätze seiner Leute aus der Ferne. Seine Mugger überfielen Taxis, Lieferwagen, Trucks und Pkw.

Sie kidnappten Menschen, raubten Waren aller Art, die dann in irgendwelchen Kanälen verschwanden und auf dem Schwarzmarkt wieder auftauchten.

Nur die Kreise der Mafia störte Herbie Nelson niemals.

Deshalb ließ auch die Ehrenwerte Gesellschaft ihn in Ruhe. Es gab zwischen ihm und den Capi ein ungeschriebenes Stillhalteabkommen, das beide Seiten nicht verletzten.

Der Kuchen wurde gewissermaßen brüderlich geteilt.

Obgleich sowohl die Import-Export-Firma als auch das Muggergeschäft zumeist reibungslos liefen, gab es für Herbie Nelson dennoch hin und wieder Ärger.

Und er regelte diese Probleme stets persönlich und sofort.

Diesmal gab es Schwierigkeiten mit Farley Margolin, einem Mugger, der für Herbie Nelson in der Süd-Bronx absahnte.

Margolin war ein Heißsporn. Ein Kerl, der immer gleich an die Decke ging. Er war ungemein jähzornig und deshalb auch gefährlich. Sein Gesicht war schmal und kantig.

"Ich sehe nicht ein, warum wir uns für dich die Beine ausreißen sollen, Nelson!" sagte Farley Margolin aggressiv.

"Du tust nicht mehr für mich als alle andern auch", gab Nelson gleichmütig zurück.

"Wir riskieren bei jedem Coup Kopf und Kragen, und du kassierst hinterher den Löwenanteil der Einnahmen. Das ist nicht richtig, Nelson. Es ist Zeit, daß dir das endlich einmal einer sagt."

Es funkelte gefährlich in den Augen des Mugger-Kings. "Du bist also unzufrieden."

"Nicht nur ich."

"Von den anderen habe ich noch keine Klage vernommen."

"Weil sie nicht den Mut haben..."

"Deshalb möchtest du nun den Helden spielen. Ich verstehe."

"Ich rede nur für mich. Nicht für die andern, Nelson."

Der Mugger-King kniff die Augen zusammen. "Was du da machst, ist Meuterei, Farley!"

"Ich sage dir lediglich meine Meinung. Das werde ich doch noch dürfen, oder? Ich bin schließlich nicht dein Sklave."

"Du arbeitest für mich..."

"Ja. Aber nicht mehr für so wenig Geld. Ich verlange, daß du meinen Anteil vergrößerst, Nelson!"

"Stell dir mal vor, es würde jeder mit einer solchen Forderung an mich herantreten, Farley."

"Ich bin nicht jeder. Du hast durch mich eine Menge Moos gemacht."

"Trotzdem kann ich deine Forderung nicht erfüllen", sagte der Mugger-King mit einem Lächeln, das nicht zu seinen Augen paßte. "Du solltest dich mit dem begnügen, was du von mir bekommst, Farley. Wenn ihr einen Truck ausräumt, habe ich verdammt viel Arbeit damit, die Sore loszuwerden. Du kannst doch nicht von mir verlangen, daß ich das umsonst mache. Wenn einer von euch von den Bullen geschnappt wird, sorge ich dafür, daß er den besten Anwalt kriegt, der sich auftreiben läßt. Und wer bezahlt die Käutionen für euch? Herbie Nelson. Außerdem arbeite ich Einsatzpläne aus, besteche einen Haufen Leute, sorge für die Familien von Muggern, die für eine Weile in den Knast gehen. Soll ich das etwa alles aus meiner eigenen Tasche bezahlen? Bist du denn noch zu retten, Farley? Wie kommst du dazu, mir vorzuhalten, wieviel ich bei einem Coup kassiere? Was maßt du dir denn da an? Wofür hältst du dich eigentlich, he?"

Farley Margolin biß sich nervös auf die Unterlippe. "Du bleibst bei deinem Nein? Ich kriege nicht mehr Geld?"

"Nicht einen Cent kriegst du mehr."

"Dann steige ich aus. Ich arbeite nicht mehr für dich, Nelson!"

Herbie Nelson trat einen Schritt näher an Margolin heran. "Du bist wohl nicht bei Trost!" meinte er.

Gleichzeitig holte er aus und schlug zu. Klatsch. Die Ohrfeige saß. Farley Margolin riß verdattert die Augen auf.

Verdammtd, Herbie Nelson hatte ihn ins Gesicht geschlagen, wie einen kleinen Straßenjungen.

Das wollte sich Margolin auf keinen Fall gefallen lassen. Wut wallte in ihm auf. Er sah plötzlich rot und drehte durch.

"Du verfluchter Bastard!" brüllte er.

Mit haßloderndem Blick stürzte er sich auf den Mugger-King. Doch Herbie Nelson hatte noch nicht zu kämpfen verlernt. Er wußte immer noch, wie er sich seiner Haut wehren konnte.

Blitzschnell steppete er zur Seite.

Margolins Faust streifte seine Schulter. Der Mugger-King konterte hart. Zwei Treffer warfen Farley Margolin gegen die Wand.

Ehe der Wütende erneut angreifen konnte, eilte Herbie Nelson zu seinem Schreibtisch. Er drückte rasch auf einen verborgenen Knopf.

Augenblicke später stürmten zwei vierschrötige Kerle zur Tür herein. Die Gorillas wußten sofort, was zu tun war.

Sie fielen über Farley Margolin her. Er setzte sich fluchend zur Wehr. Doch die Hünen waren kräftiger als er.

Und sie verstanden sehr viel von ihrem Handwerk.

Innerhalb von fünf Minuten war Farley Margolin total erledigt. Der Mann lag auf dem Boden und rührte sich nicht mehr. Der letzte Faustschlag hatte ihn nicht nur umgeworfen, sondern ihm auch die Besinnung geraubt.

"Idiot!" knurrte der Mugger-King.

"Was machen wir jetzt mit ihm, Boß?" fragten die Gorillas.

"Schafft ihn mir aus den Augen."

"Okay, Boß."

"Werft ihn auf den Müll."

"Okay", sagten die Hünen. Sie hoben den ohnmächtigen Mann hoch und trugen ihn fort. Über die Feuertreppe verließen sie das Gebäude der Import-Export-Firma.

Sie verfrachteten den Mann in einen Kleintransporter und fuhren mit ihm nach Brooklyn, wo sie ihn über die Böschung einer Mülldeponie hinunterkugeln ließen.

Da es regnete, trachteten die Gorillas so schnell wie möglich wieder in den Wagen zu kommen. Auf kürzestem Wege kehrten sie zu Herbie Nelson zurück. Sie meldeten dem Mugger-King, daß sie seinen Auftrag ausgeführt hatten, und verließen dann Nelsons Büro.

Drei Minuten später kreuzte Ben Bison bei Nelson auf.

Bison war der Mann, der für den Mugger-King James West und Hadley Short aus dem Weg geräumt hatte. Jener Mann also, der als Graukopf mit Kommissar X zusammengestoßen war.

Jetzt wirkte Ben Bison jung und geschmeidig. Er hatte lackschwarzes Haar, nußbraune Augen und scharfgeschnittene Züge.

"Ärger gehabt, Boß?" fragte er und wies auf das grimmige Gesicht des Mugger-Kings.

"Farley Margolin hat mehr Geld verlangt."

"Der Junge kriegt den Hals wohl nie voll", sagte Bison kopfschüttelnd.

"Er wird es nicht noch mal wagen, mir das Messer anzusetzen. Er wollte aussteigen, als ich seine Forderung ablehnte."

"Und? Wie hast du darauf reagiert?"

"Ich habe ihm eine heruntergehauen. Daraufhin griff er mich an. Jim und Floyd haben ihn zusammengenagelt und auf den Müll geworfen."

Bison kratzte sich hinter dem Ohr.

"Das wird Farley Margolin dir niemals verzeihen, Boß. Ich kenne den Burschen. Er ist nicht nur äußerst jähzornig, sondern auch ungemein rachsüchtig. Er wird keine Ruhe geben, bis er dir heimgezahlt hat, was Jim und Floyd ihm angetan haben. Es würde mich nicht wundern, wenn er in seiner Wut sogar noch viel weiter gehen würde. Der Mann nützt dir nichts mehr. Farley Margolin ist jetzt eine Gefahr für uns, Boß. Der Kerl ist eine Zeitbombe, von der man nicht weiß, wann sie hochgehen wird. Sicher ist nur, daß sie explodieren wird. Du solltest dich von ihm trennen, Boß. Und zwar für immer."

Der Mugger-King blickte seinen Killer nachdenklich an. "Du meinst, ich soll..."

"...ein Exempel statuieren. Bestimmt hat Margolin überall herumerzählt, daß er die Absicht hat, dich zur Kasse zu bitten. Wenn die andern sehen, wie es ihm dabei ergangen ist, wird keiner mehr auf die Idee kommen, das gleiche zu tun."

Herbie Nelson nickte ernst. "Du hast recht, Ben. Kümmere dich um den Burschen. Schaff' ihn mir ein für allemal vom Hals. Wenn du dich beeilst, findest du ihn noch auf der Mülldeponie in Brooklyn."

Ben Bison lächelte eiskalt. "Ich kriege ihn. Auch wenn er nicht mehr dort ist."

\*

Als Jo Walker in sein Büro zurückkehrte, war April Bondy da. Am strahlenden Lächeln des blonden Mädchens erkannte Kommissar X sofort, daß sie Erfolg gehabt hatte.

Es war ihr gelungen, den Trickdieb in der Central Station in flagranti zu erwischen und der Polizei zu übergeben.

Sie sprudelte ihren Bericht nur so heraus. Ihre Wangen waren vom Eifer gerötet. Jo fand, daß ihr das besonders gut stand.

Sobald sie geendet hatte, sagte er ihr, daß er einen neuen Fall übernommen hatte. Er informierte seine Mitarbeiterin so gründlich wie möglich, damit sich April unverzüglich in das Geschehen einschalten konnte.

Als sie hörte, daß der Mann, den es zu Fall zu bringen galt, Herbie Nelson hieß, wiegte sie den Kopf, denn sie wußte, daß das der härteste Job in diesem Jahr werden würde.

Das Telefon schlug an.

April hob ab. Sie sagte ihr Sprüchlein auf und reichte dann mit zusammengezogenen Brauen den Hörer weiter.

"Für dich", sagte sie ernst. "Ein Mister Unbekannt. Wenn das etwas Gutes zu bedeuten hat, will ich Olga heißen."

Jo übernahm den Hörer. "Ja!" sagte er ruppig. Er mochte Leute nicht, die ihren Namen nicht nennen wollten. . .

„Hören Sie, Walker, Sie haben da Ihren Riechkolben in eine Sache gesteckt, die Sie nichts angeht.“

„Was meinen Sie?“ Jo stellte sich dumm. Er schaltete auf Lautsprecher, damit April Bondy das Gespräch mithören konnte.

„Short und West! Sie wissen, was den beiden zugestoßen ist! Wenn Sie nicht ebenso enden wollen wie Ihre Kollegen, lassen Sie lieber die Finger von dem Fall! Falscher Eifer würde Ihnen garantiert nicht bekommen! Wir würden Mittel und Wege finden, Sie gefügig zu

machen, wenn's unbedingt sein müßte! Natürlich würden wir auch nicht zögern, Sie kaltzumachen! Seien Sie also vernünftig. Lieber dieses eine Mal feige als ein Leben lang tot."

Das war's. Mehr kam nicht aus dem Lautsprecher. Der Anrufer war seine Botschaft losgeworden. Er hatte Jo keine Chance gegeben, etwas darauf zu erwidern.

Jo's Wangenmuskeln zuckten. April nahm ihm den Hörer aus der Hand und legte ihn auf die Gabel.

"Jetzt häkeln sie bei mir dieselbe Masche wie bei Short und West", sagte KX ärgerlich. "Der Nervenkrieg hat begonnen."

"Kann ich mich irgendwie nützlich machen, Jo?" fragte April Bondy tatendurstig.

Kommissar X nickte. "Ja, Süße. Mach dich auf die Selbstgestrickten, zieh durch die Stadt und erkundige dich nach einem Mann, der sich gern maskiert und für Herbie Nelson killt."

"Okay. Und was tust du?"

"Ich werde mich in das von Herbie Nelsons Muggern bevorzugte Gebiet begeben. Vielleicht habe ich Glück und werde überfallen."

April atmete geräuschvoll ein. "Reichlich schwarz der Humor, den du dir da zugelegt hast."

Doch was Jo Walker gesagt hatte, sollte kein Spaß sein. Er wollte tatsächlich von den Muggern überfallen werden, damit er sich wenigstens einen dieser Banditen schnappen konnte.

Der Knabe würde wie ein Operettenstar singen müssen. Dafür wollte Jo schon sorgen.

\*

Der Regen weckte Farley Margolin. Er lag inmitten von Abfällen und Gerümpel. Zwischen alten Herden und rostigen Badewannen, auf faulen Tomaten und schimmeligem Brot.

Margolin war naß bis auf die Haut.

Das Haar klebte an seiner Stirn. Er hatte den süßlichen Geschmack von Blut im Mund.

Auf den Müll hatten sie ihn geworfen. Wie ein unbrauchbar gewordenes Gerät. Teufel, eine solche Behandlung wollte sich Farley Margolin nicht gefallen lassen.

Das sollte ihm Herbie Nelson büßen! Der Mugger-King. Pah. Dazu hatte sich dieses rücksichtslose Schwein selbst gemacht.

Margolin war nicht gewillt, vor diesem Bastard zu buckeln, wie es die andern aus Angst taten. Nelson sollte ihn jetzt kennenlernen.

Niemand durfte ihn ungestraft ohrfeigen und auch noch verprügeln lassen. Niemand! Am allerwenigsten Herbie Nelson.

Farley Margolin versuchte sich ächzend zu erheben. Er hatte Gleichgewichtsstörungen und war noch ganz benommen.

Deshalb ließ er einige Minuten verstreichen, um wieder zu Kräften zu kommen. Er brauchte sich nicht zu beeilen. Noch mehr naß konnte er nicht mehr werden.

Allmählich erholte sich der Mugger. Behutsam stand er auf. Jede Bewegung schmerzte ihn, und machte ihn noch wütender.

Nichts wollte Margolin dem Mugger-King schuldig bleiben. Gar nichts.

Während er sich abmühte, die schlammige Böschung hinaufzuklettern, überlegte er fieberhaft, welchen Tiefschlag er Herbie Nelson versetzen konnte. Ein Treffer mußte es sein, von dem sich der Mugger-King nie mehr erholte.

Margolin hatte plötzlich eine Idee.

Er wußte eine ganze Menge über Herbie Nelson. Wenn er sich mit diesem Wissen an die richtige Adresse wandte, fiel der Mugger-King mit voller Wucht auf die verdammte Schnauze.

Die richtige Adresse...das war Margolins Ansicht nach nur Kommissar X. Der Schnüffler war ganz gierig nach solchen Fällen.

Wenn Margolin ihm in Aussicht stellte, daß er Herbie Nelson kriegen konnte, würde Jo Walker alle anderen Fälle vorübergehend zurückstellen und den Mugger-King aufs Korn nehmen.

Kein anderer Privatdetektiv wäre Herbie Nelson gewachsen.

Deshalb wollte sich Farley Margolin an die Nummer eins in dieser Branche wenden.

Keuchend erreichte er das obere Ende der Böschung. Augenblicke später trabte er durch den Regen. Bei jedem Schritt spritzte das Wasser hoch.

Kurz vor der Gowanus Bay entdeckte der Mugger eine Telefonzelle. Er steuerte sie an, riß die Tür auf, trat in die Box, schlug das Telefonbuch von Manhattan auf und suchte sich Jo Walkers Nummer.

Da war sie schon. 774-3321.

Farley strich sie mit dem Kugelschreiber an, riß dann die ganze Seite aus dem Buch, warf einen Dime in den Apparat und wählte Walkers Nummer.

Eine sympathische Mädchenstimme meldete sich.

"Ist KX da, Miß? Ich muß ihn dringend sprechen", sagte Farley Margolin. "Es handelt sich um Herbie Nelson..."

"Wie ist Ihr Name?"

"Farley Margolin."

"Einen Augenblick, Mr. Margolin. Ich verbinde Sie mit Mr. Walker."

Kurze Pause am anderen Ende des Drahtes. Dann die Stimme von Kommissar X: "Walker.«

"Hören Sie zu, KX. Sie sind bestimmt mit mir der Meinung, daß Herbie Nelson ein gottverdammter Bastard ist, dem endlich das Handwerk gelegt gehört. Ich weiß einiges über Nelson. Wenn Sie wollen, komme ich zu Ihnen und erzähle Ihnen, wie Sie den Mistkerl kriegen können."

"Warum tun Sie das, Margolin? Möchten Sie, daß ich Ihren Namen zu Weihnachten auf die Bescherungsliste setze?"

"Ich habe eine Rechnung mit Herbie zu begleichen. Werden Sie mir dabei helfen, ihm eins auszuwischen?"

"Mit dem größten Vergnügen", sagte Jo.

"Gut., dann bin ich in zwanzig Minuten bei Ihnen."

"Ich erwarte Sie", sagte Jo und legte auf.

Farley Margolin verließ die Telefonbox. Die Telefonbuchseite schob er in die Hosentasche. Zwei Straßen weiter stahl er einen Buick Skylark.

Er schloß die Zündung kurz - das war für ihn kein Problem - und rauschte ab. Die Fahrt ging auf dem Gowanus Expressway quer durch South Brooklyn.

Margolin fuhr im Brooklyn-Battery Tunnel unter dem East River hindurch und erreichte auf der gegenüberliegenden Seite Manhattan.

Zur 7th Avenue war es nun nicht mehr weit.

Der Mugger warf einen kurzen Blick in den Rückspiegel. Plötzlich verfinsterte sich seine Miene. Ein abgeblendetes Scheinwerferpaar.

Da war jemand hinter ihm her!

Jetzt erst kam Margolin zum Bewußtsein, daß dieser schwarze Chrysler schon eine ganze Weile hinter ihm fuhr.

Der Mugger machte sofort die Probe. An der nächsten Kreuzung bog er rechts ab. Er umrundete den Block.

Der schwarze Wagen folgte ihm. Nun war jeder Zweifel ausgeräumt. Jemand hatte es auf ihn, Margolin, abgesehen.

Der Mugger tippte natürlich sofort auf Herbie Nelson. Der Mugger-King schien sich alles noch einmal in Ruhe durch den Kopf gehen gelassen zu haben.

Dabei mußte ihm eingefallen sein, daß es nicht ausreichen würde, Farley Margolin zusammengeschlagen zu haben.

Druck erzeugt Gegendruck.

Um diesem Gegendruck rechtzeitig entgegenzuwirken, mußte Herbie Nelson handeln, bevor Margolin etwas gegen ihn unternehmen konnte.

Der schwarze Chrysler war ein Beweis dafür, daß der Mugger-King sich bereits fürs Handeln entschlossen hatte.

Farley Margolin versuchte, den Mann am Steuer des schwarzen Wagens zu erkennen. Aber es gelang ihm nicht.

Egal. Wer auch immer sich in diesem Fahrzeug befand, Margolin wollte ihn abhängen und erst dann zu Kommissar X fahren.

Herbie Nelson sollte nicht vorzeitig Wind davon kriegen, was ihm bevorstand. Margolin wollte dafür sorgen, daß es in Kürze für den Mugger-King die größte Überraschung seines Lebens gab.

Er gab mehr Gas.

Der Chrysler blieb dran.

Farley Margolin raste am World Trade Center vorbei. Er bog in die Wall Street ein, erreichte die South Street.

Wie ein Hase schlug er einen Haken nach dem andern. Mit schrill quietschenden Reifen ließ er den gestohlenen Wagen in die Kurve gehen.

Er nahm keine Rücksicht auf den Buick. Das Fahrzeugheck brach aus. Der Skylark krachte mit dem Heck gegen den Mast einer Peitschenlampe.

Chromleisten flogen davon. Die Radzierkappe löste sich und rollte über den Bürgersteig. Das Wagenheck wies eine tiefe Delle auf.

Margolin war das egal.

Es war nicht sein Wagen, den er zuschanden fuhr.

In der Beaver Street rammte Farley Margolin zwei Abfalltonnen. Er kam dadurch vom Kurs ab. Der Buick schrammte über die Häuserfront. Margolin riß das Fahrzeug wieder auf die Fahrbahn hinunter und setzte die Flucht im Höllentempo fort.

Allmählich packte ihn die kalte Wut.

Er konnte anstellen, was er wollte, der schwarze Chrysler blieb hinter ihm. Es war ihm unmöglich, das Verfolgerfahrzeug abzuhängen.

Zornig raste der Mugger auf den Battery Park zu. Er stoppte seinen Wagen vor einem der Eingänge, federte aus dem Skylark und setzte seine Flucht zu Fuß fort.

Er hoffte, daß er damit mehr Erfolg haben würde.

Der Park war menschenleer. Bäume und Büsche waren vom grauen Regenschleier verhangen. Margolin hastete auf eine kleine Buschgruppe zu.

Er warf sich ungestüm in sie hinein. Die federnden Zweige fingen ihn ab. Sanft ließen sie ihn zu Boden sinken.

Die Blätter schlossen sich hinter ihm wieder. Er war nicht mehr zu sehen. Hastig drehte er sich um.

Ein Wagenschlag klappte zu. Und dann sah Farley den Mann, der hinter ihm her war. Wie ein Gespenst sah der Kerl aus.

Er trug einen knöchellangen schwarzen Gummimantel und einen schwarzen Schlapphut. Noch konnte der Mugger das Gesicht nicht erkennen, aber er hatte plötzlich eine unangenehme Ahnung, wer das sein konnte.

Der Schwarzgekleidete schritt ohne Eile durch den rauschenden Regen. Er schien genau zu wissen, wo sich Farley Margolin versteckt hatte.

Unbeirrt näherte er sich den Büschen.

Als der Mann auf acht Yards an die Büsche herangekommen war, erkannte Farley Margolin dessen Züge.

Das Herz des Muggers übersprang einen Schlag.

Eine eisige Kälte kroch ihm in diesem Augenblick über den Rücken. Margolin fürchtete sich nicht so bald vor jemandem.

Aber vor Ben Bison hatte er Angst.

Denn Ben Bison war ein gefährlicher Todesengel. Er killte eiskalt und mitleidlos. Er ließ seinen Opfern nicht die geringste Chance.

Er war einer von jenen Perfektionisten, die niemals einen Fehler machen. Jedenfalls hatte Ben Bison bis jetzt noch keinen einzigen Fehler gemacht. Er überlegte stets mit klarem Verstand.

Und er schlug so gnadenlos zu, daß seine Opfer keine Möglichkeiten hatten, sich zu verteidigen.

Bisons Anblick ließ Margolin zittern.

Er fühlte sich plötzlich nicht mehr sicher im Gebüsch. Blitzschnell sprang er auf. Seine Hand fuhr unter die Achsel.

Aber die Schulterhalfter war leer. Herbie Nelsons Gorillas hatten ihm die Kanone abgenommen. Er war Ben Bisonrettungslos ausgeliefert.

Bestürzt versuchte er seine Flucht fortzusetzen. Er wühlte sich durch Zweige und Blätter. Panik stieg in ihm auf.

Weg! Weg! Nur weg! hämmerte es in seinem Kopf.

Zweige klatschten ihm ins Gesicht. Dornen rissen ihm die Haut auf. Er achtete nicht darauf. Er trachtete nur danach, so schnell wie möglich von hier fortzukommen.

Ihm fiel nicht auf, daß Ben Bison um die Büsche herumlief. Erst als er aus dem Gewirr von Zweigen und Blättern hervorbrach, wäre er beinahe gegen die reglos dastehende schwarze Gestalt geprallt.

"Ben!" stieß er heiser hervor.

Keinen Schritt wagte er mehr zu tun. Der Regen rann ihm über das zuckende Gesicht. Er klapperte vor Aufregung mit den Zähnen.

"Ben, laß uns reden!" flehte der Mugger.

"Es gibt nichts mehr zu reden", knurrte Ben Bison ganz hinten in der Kehle. "Du hast bereits viel zuviel gesagt."

"Es...es tut mir leid. Ich werde mich bei Nelson entschuldigen!"

"Zu spät. Herbie Nelson hat sich entschlossen, ein Exempel zu statuieren. Er hat sich entschieden, sich von dir zu trennen."

"Aber...aber ich bin ein guter Mann. Ich habe gute Arbeit geleistet."

"Wir werden dich durch einen anderen guten Mann ersetzen, der keine unverschämten Forderungen stellen wird."

"Es war ein Fehler. Ich sehe es ein."

"Das freut mich", sagte Ben Bison ungerührt. Er zog die rechte Hand aus der Tasche des Regenmantels. Sie umschloß den Kolben einer Pistole, auf deren Lauf ein Schalldämpfer montiert war.

Der Mugger wußte, daß es nichts nützte. Dennoch schrie er: "Ben, ich flehe dich an, gib mir noch eine Chance."

„Hier“, sagte der Killer frostig. "Hier hast du deine Chance!"

Er hob die Waffe, richtete sie auf den Mugger und drückte ab.

\*

April Bondy war trotz des strömenden Regens bereits unterwegs, um die Volksbefragung zu starten. Es gab eine Menge Lokale, wo sie sich erkundigen konnte.

Und es gab unzählige Spitzel und V-Männer, die sich mit einer brauchbaren Information ein paar Bucks verdienen wollten.

Während April also versuchte, die richtige Quelle anzuzapfen, um herauszufinden, welcher Mann sich hin und wieder gekonnt verkleidete und für Herbie Nelson die Schmutzarbeit erledigte, wartete Kommissar X in seinem Büro auf Farley Margolin.

Jo zündete sich eine Pall Mall an.

Er blies den Rauch über den Schreibtisch. Wenn Margolin nicht angerufen hätte, wäre Jo nun gleichfalls in der Stadt unterwegs gewesen, um als Köder die Aufmerksamkeit der Mugger auf sich zu lenken.

Um den Straßenräubern gut ins Auge zu stechen, hatte er sich von Hertz einen weißen Rolls-Royce zur Verfügung stellen lassen.

Der protzige Leihwagen stand unten in der Tiefgarage und wartete auf den Einsatz. Die Schlüssel lagen vor Kommissar X auf dem Schreibtisch.

Jo erhob sich.

In zwanzig Minuten hatte Farley Margolin hier sein wollen. Mittlerweile waren dreißig Minuten um, und der Mann, der Herbie Nelson eins auswischen wollte, war immer noch nicht aufgetaucht.

Was hatte ihn aufgehalten?

Eine Reifenpanne? Ein Autounfall? Ein Verkehrsstau?

Jo nahm wieder einen Zug von seiner Zigarette. Er blies Ringe und sah ihnen nach, wie sie träge durch den Raum schwebten.

Fünfundvierzig Minuten!

Jetzt war Kommissar X sicher, daß dem Mann etwas zugestoßen war. Das Telefon schlug an. Jo riß den Hörer von der Gabel und meldete sich hastig.

Am anderen Ende der Leitung war Captain Rowland. Tom hatte gute Ohren. Er hatte sofort an Jos Stimme erkannt, daß der Freund aufgereggt war.

"Erwartest du jemanden, Jo?" fragte Tom Rowland.

"Ja", gab Kommissar X zu.

„Farley Margolin?“

"Woher weißt du...?"

"Er wird nicht kommen, Jo. Er liegt im Battery Park. Hat eine Kugel im Kopf. Wir fanden die Seite eines Telefonbuchs bei ihm. Dein Name war angestrichen. Was wollte er von dir?"

"Er muß Ärger mit Herbie Nelson gehabt haben, wollte mir einiges über den Mugger-King erzählen", erwiderte Kommissar X. Er drückte die Pall Mall im Aschenbecher aus. "Vor fünfundzwanzig Minuten hätte er schon bei mir sein sollen."

"Pech", brummte Captain Rowland. "Nelsons Killer ist Margolin leider zuvorgekommen."

\*

Ben Bison kam von der Bühne. Es war etwa acht Jahre her, seit er zum letztenmal auf den Brettern gestanden hatte, die angeblich die Welt bedeuteten. Er war ein ziemlich erfolgloser Schauspieler gewesen, hatte niemals gute Kritiken bekommen und hatte deshalb schließlich den Schauspielerberuf an den Nagel gehängt.

Heute dachte er nur noch selten an diese erfolglose Zeit zurück. Nur einem galt heute wie damals noch seine Liebe: der Maske.

Darin war er ein Meister. Er konnte sein Aussehen innerhalb weniger Minuten vollkommen verändern. Mit Hilfe dieser maskenbildnerischen Tricks gelang es ihm immer wieder, sich dem Zugriff der Polizei zu entziehen. .

Auch Jo Walker hatte er mit seinem Aussehen getäuscht. Darauf war er besonders stolz, denn KX genoß als Killerjäger in der Unterwelt einen verdammt guten Ruf.

Nachdem Ben Bison, der das Töten in Vietnam gelernt hatte, sich in seiner unnachahmlichen Art um Farley Margolin gekümmert hatte, hatte er den gestohlenen schwarzen Chrysler vor dem Battery Park stehen gelassen und sich zu Fuß abgesetzt.

Nun betrat er einen Billardsalon, zog den schwarzen Regenmantel aus und hängte den Schlapphut an den Haken.

"Keinen Köter jagt man bei einem solchen Sauwetter auf die Straße", sagte der dicke Kerl, der den Billardsalon führte. Er war allein mit seinen acht Tischen.

Niemand legte Wert darauf, eine nasse Haut zu riskieren, bloß um hier ein paar Stöße zu tun.

"Möchten Sie eine Partie spielen?" fragte der Dicke den Killer.

"Warum nicht? Aber vorher muß ich telefonieren", antwortete Ben Bison.

"Der Apparat steht dort drüben."

"Danke."

Bison begab sich zum Telefon, während der Dicke inzwischen die Kugeln aufstellte und ein paar Probestöße machte.

Bison wählte Herbie Nelsons Nummer. Als er den Mugger-King an der Strippe hatte, redete er für den Dicken in Rätseln.

„Der Onkel ist abgefahren“, meldete er seinem Boß.

"Hört jemand zu?" erkundigte sich Herbie Nelson.

"Ja", antwortete Ben Bison knapp.

"War es schwierig, mit Farley fertig zu werden?"

"Überhaupt nicht."

"Wo liegt er?" fragte der Mugger-King.

"Battery Park. Es war ein Abschied ohne Tränen."

"So haben wir's gern", sagte Herbie Nelson am anderen Ende des Drahtes und lachte zufrieden.

Bison legte auf. Er wandte sich dem Dicken zu und sagte: "So. Jetzt habe ich jede Menge Zeit für Sie."

\*

Luke Bentoон war einmal eine Respektsperson gewesen. Er hatte sich bis zum Prokuristen einer Eisenwarengroßhandlung hinaufgearbeitet, hatte sich dort oben jedoch nicht lange gehalten.

Als seine Frau mit einem Jazztrompeter durchbrannte, ging es mit Luke Bentoон rapid bergab. Er griff zur Flasche. Zuerst aus Wut. Dann aus Selbstmitleid.

Und schließlich trank er aus Gewohnheit. Bald verlangte sein Körper nach dem Alkohol, und Luke Bentoон vernachlässigte seinen Job.

Nach drei Verwarnungen durch den Chef setzte dieser ihn auf die Straße. Das war für Bentoон erst recht ein Grund zu trinken.

Er rutschte immer mehr ab, verlor sein Zuhause, zog unter die Brücken, logierte in halbfertigen Neubauten oder in U-Bahn-Schächten.

Er lebte von Gelegenheitsarbeit und Almosen. Hin und wieder schnappte er irgendwo etwas auf. Und wenn es ihm gelang, diese oder jene Information an den richtigen Mann zu bringen, dann war für ihn ein kleiner Festtag, den er natürlich mit Whisky feierte.

April Bondy entdeckte Luke Bentoон in einem Hamburger-Laden in Süd-Manhattan. Er war blau wie ein Veilchen und hing abenteuerlich schief auf seinem Hocker.

Bentoон war bekannt dafür, daß er eine Schwäche für Blondinen hatte. Wenn er nüchtern war - das kam allerdings immer seltener vor-, war er der friedlichste Mensch.

Wenn er aber betrunken war, veränderte sich sein Benehmen sehr zu seinem Nachteil.

Der Hocker neben Bentoон war frei. April Bondy enterte ihn. Der Mann hinter dem Tresen fragte das Mädchen nach seinen Wünschen.

April verlangte Coca-Cola. Bentoон wandte den Kopf und musterte sie mit glasigen Augen. Er hatte ein Glas vor sich stehen, in dem nicht mehr viel Whisky war.

"Hallo, Luke", sagte April.

"April Bondy. Das Juwel von Jo Walker. Sind Sie meinetwegen hier?"

"Vielleicht."

"Das ist zuviel der Ehre. Was kann ich für Sie tun, schönes Kind? Wissen Sie, daß Sie unverschämt hübsch sind? Sie haben die tollsten Beine, die ich je gesehen habe. Und Ihr Busen..."

"Ich weiß, daß ich gut aussehe, Luke."

Der V-Mann verzog sein von Bartstoppeln übersätes Gesicht. "Wer hat es Ihnen gesagt? Etwa KX? Weiß der überhaupt so viel Schönheit zu würdigen? Ich würde Sie auf Händen tragen, wenn ich an seiner Stelle wäre."

"Er trägt mich auf Händen." April trank von ihrer Cola.

"Wieviel Geld haben Sie bei sich, schönes Kind? Reicht es aus, um mir einen Drink zu spendieren? Ich bin mal wieder zufällig pleite."

April nickte dem Mann hinter dem Tresen zu. Luke Bentoон grinste. Er leerte hastig sein Glas und schob es dann rasch über den Tresen.

Gefüllt kam es zu ihm zurück.

Bentoон wiegte den Kopf. "Sie sind nicht nur bildhübsch, Sie haben auch ein Herz für arme Schweine, Miß Bondy. Der Himmel möge es Ihnen vergelten. Ich kann es nicht."

"Vielleicht doch, Luke", sagte April. "Sie sind doch ein Mann, der das Laub fallen hört."

"Nun ja, man gibt sich Mühe..."

"Ich wäre bereit, mich für eine entsprechende Information von einem Hunderter zu trennen."

Luke Bentoон rollte die Augen. Er seufzte und rechnete den herrlichen Betrag sogleich in Whisky um. "Was möchten Sie denn wissen, schönes Kind?«

"Short und West wurden gekillt. In Herbie Nelsons Auftrag. Als die Kugel Hadley Short traf, war KX dabei. Er sah einen alten, grauhaarigen Mann auf einer Krücke. Es handelte sich um eine gekonnte Maske. Kennen Sie jemanden, der sich auf maskenbildnerische Tricks versteht und für Herbie Nelson Blut fließen läßt?"

Es blitzte kurz in Luke Bentoons glasigen Augen. Er blickte sich um und rutschte dann umständlich vom Hocker.

"Hier möchte ich nicht reden", sagte er kopfschüttelnd. "Zu viele Augen, zu viele Ohren, Sie verstehen?"

"Wo also?" fragte April.

"Kommen Sie."

April ging mit dem V-Mann. Er verließ mit ihr das Hamburger-Lokal, trat in den überdachten Hinterhof hinaus.

Der Regen tropfte monoton auf das Wellblech. Luke Bentoan wandte sich im Halbdunkel um. Er grinste breit und schnaufte.

"Großer Gott, sind Sie schön, Miß Bondy. Vielleicht sehen Sie es mir nicht an, aber ich bin auch ein Mann. Und wenn ich etwas getrunken habe, dann macht mich der Anblick von einer blonden Biene ganz schwach. Ich bin verrückt nach blonden Frauen..."

Er kam näher.

April wich vor ihm zurück. "Machen Sie keine Dummheiten, Luke."

"Ich bin genauso ein Mensch mit Gefühlen wie Jo Walker oder sonst jemand, Miß Bondy."

"Es gibt bestimmt Girls, denen es Spaß macht, mit Ihnen..."

"Ich möchte Sie küssen, Miß Bondy. Was ist denn schon dabei?"

"Ich rate Ihnen, bleiben Sie mir vom Leib, Luke?"

"Ich kann mich gar nicht mehr daran erinnern, wann ich zum letztenmal ein Mädchen in meinen Armen gehalten habe."

"Luke, wenn Sie nicht sofort Vernunft annehmen, werde ich böse!"

Luke Bentoan konnte sich nicht beherrschen. Keuchend stürzte er sich auf April Bondy. Er packte sie mit beiden Händen und riß sie an sich. Der Whisky und die brennende Gier machten ihn stark.

Sein Gesicht stieß nach vorn. Er versuchte, das Mädchen festzuhalten, aber April Bondy war kein kleines, hilfloses Ding.

Jo hatte ihr beigebracht, wie sie sich zudringlicher Männer erwehren konnte. Es ging blitzschnell.

Luke Bentoan bekam den Anfang gar nicht mit. Aprils Handkanten trafen ihn schmerhaft. Einen Sekundenbruchteil später wurde er ausgehebelt.

Er schlug ein Rad in der Luft und landete unsanft auf dem harten Boden. Der Aufprall rüttelte ihn so kräftig durch daß ihm die Lust auf das Mädchen gründlich verging.

Er kam wieder zur Besinnung, sammelte seine Knochen ein und er hob sich mit einem belämmerten Gesichtsausdruck.

"Entschuldigen Sie, Miß Bondy. Ich bin ein Trottel. Ich hätte mich nicht so danebenbenehmen dürfen. Werden Sie...werden Sie KX davon erzählen?"

April schüttelte den Kopf. "Weshalb? Es ist ja nichts geschehen."

Luke Bentoan fiel ein Stein vom Herzen. "Ich danke Ihnen", sagte er erleichtert. "Walker würde Hackfleisch aus mir machen, wenn er erfähre, daß ich es gewagt habe..."

"Vergessen Sie es, Luke", sagte April. "Sie wollten mir von einem Mann erzählen, der es versteht, sich gut zu maskieren..."

Bentoan senkte den Blick. "Tut mir leid, Miß Bondy. Ich weiß nichts über einen solchen Mann. Das war nur ein Vorwand, um Sie hier herauszukriegen. Ich wollte mit Ihnen allein sein."

"Männer!" sagte die Detektivin ärgerlich. "Ihr habt doch tatsächlich immer nur das eine im Kopf..."

"Ich werde mich für Sie umhören", versprach Luke Bento. "Ich denke, das bin ich Ihnen schuldig, nachdem ich mich so idiotisch benommen habe. Ich ruf' Sie an, wenn ich etwas erfahre."

"Okay, Luke", sagte April Bondy. "Aber vergessen Sie's nicht."

„Bestimmt nicht.“

\*

Das Mordkarussell drehte sich erschreckend schnell. Drei Tote innerhalb weniger Stunden, und alle drei Morde waren auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen: Herbie Nelson!

Jo Walker durchkreuzte das von den Muggern bevorzugte Gebiet, den Central Park und seine Umgebung.

Es war inzwischen Abend geworden. Jo fuhr mit abgeblendeten Scheinwerfern. Er lenkte den weißen Leih-Rolls-Royce die Fifth Avenue hinauf, während er mit wachsamen Augen Ausschau hielt.

Allmählich ließ der Regen nach. Das Ende der Sintflut war abzusehen. Jo begrüßte das. Er war zwar nicht aus Zucker, aber es war auch nicht gerade angenehm, die Nacht in nassen Klamotten zu verbringen.

Auf der Höhe der 72. Straße Ost bog Jo in den Central Park ein. Am Tag wurde dieses riesige Gelände von vielen Menschen besucht.

Kinder spielten Ball. Touristen lagen - müde von den Strapazen der Stadtbesichtigung - auf den Wiesen. Studenten arbeiteten ihre Skripten durch. Verliebte saßen neben alten Menschen auf den Bänken.

Doch nachts wandelte sich dieses Bild grundlegend. Wenn es dunkel wurde, war es nicht mehr ratsam, den Park zu betreten.

Lichtscheues Gesindel hielt hier dann seinen Einzug. Überfälle und Vergewaltigungen waren dann an der Tagesordnung.

Deshalb hatte sich Jo gut bewaffnet, bevor er sich auf seine abendliche Tour begeben hatte.

Im Handschuhfach lag seine Reserve-Automatic. In dem Schulterhalfter steckte seine 38er Pistole. Er trug ein Springmesser in der Hosentasche, und in dem Wadenholster steckte die kleine, unscheinbare Derringer-Pistole, mit deren Hilfe er sich schon aus so mancher kritischen Situation befreit hatte.

Während er den Rolls-Royce ohne Eile durch den Park rollen ließ, brannte er sich eine Pall Mall an.

Er klemmte sich das Stäbchen zwischen die Lippen und drehte das Lenkrad mit beiden Händen. Der Rolls bog zum West Drive ab.

Jo machte drei Züge.

Plötzlich stutzte er!

Er sah einen Kastenwagen. Die Ladetüren des Fahrzeugs waren aufgeklappt. Das Abblendlicht des Rolls Royce strahlte in einen leeren Transportraum. Was war davon zu halten?

Hatte hier bereits ein Überfall stattgefunden? Oder handelte es sich bei dem Kastenwagen lediglich um den Blickfang, der zu einer raffiniert aufgebauten Falle gehörte?

Jo drückte die Zigarette im Aschenbecher aus. Während er das Tempo des Rolls langsam drosselte, prüfte er den Sitz seiner Automatic, die er möglicherweise schon sehr bald brauchen würde.

Der weiße Superschlitten hielt zwei Yards hinter dem Kastenwagen an. KX stieg nicht sofort aus. Er peilte zunächst nach allen Richtungen.

War das nun eine Falle der Straßenräuber oder nicht?

Wenn Jo im Rolls blieb, würde er es wohl nie erfahren. Deshalb stieß er den Wagenschlag auf und schwang die Beine nach draußen.

Gleichzeitig angelte er die 38er aus dem Schulterhalfter und entsicherte sie. Der Wind zerzauste mit seinen unsichtbaren Luftfingern Bäume und Büsche.

Es rauschte gespenstisch. Ängstliche Gemüter hätten wohl sofort wieder kehrtgemacht, wären in den Wagen gesprungen und abgehauen.

Jo Walker hingegen blieb nicht nur. Er lief zum Fahrerhaus des Kastenwagens. Niemand saß hinter dem Volant.

Auch der Beifahrersitz war leer.

Jo las die Reklameschrift an der Kastenwagenseite: TAUROOG PELZE. Hatten sich die Mugger etwa sämtliche Pelze unter den Nagel gerissen?

Wenn ja, was war aus dem Fahrer geworden? Hatte der Mann in panischer Angst die Flucht ergriffen?

Plötzlich vernahm Kommissar X ein leises Ächzen. Ein Stöhnen. Jo zuckte augenblicklich herum. Er rannte auf die Büsche zu.

Auf dem vom Regen aufgeweichten Boden lag ein Mann. Jo näherte sich ihm vorsichtig, denn es konnte sich immer noch um eine Falle handeln.

Er versuchte, die Dunkelheit mit seinen Blicken zu durchdringen, doch er konnte nichts registrieren, was sein Mißtrauen weiter schürte.

Geduckt, mit schußbereiter Waffe, näherte er sich dem Mann. Es schien sich um den Fahrer des Pelzlieferwagens zu handeln.

Jo beugte sich über ihn.

Wieder ächzte der Mann. Blut glänzte in seinem Gesicht, das sich nun vor Schreck verzerrte.

Der Verletzte schien zu glauben, einer der Mugger wäre zurückgekommen. Seine Augen weiteten sich. Er stieß einen krächzenden Schrei aus.

"Neiin!"

"Haben Sie keine Angst. Ich will Ihnen nichts tun", sagte Kommissar X. "Ich bin hier, um Ihnen zu helfen."

"Überfall ...", stöhnte der Mann. "Ich bin überfallen worden. Ich habe mich zur Wehr gesetzt. Sie haben mich aus meinem Wagen gezerrt, hierher geschleppt und zusammengeschlagen..."

Jo steckte die Kanone weg. Hier brauchte er sie nicht. "Sind Sie arg verletzt?"

"Ich...weiß es nicht..."

"Haben Sie Schmerzen?"

"Ja."

"Wo?"

"Überall", seufzte der Mann, "Ich dachte, sie wollten mich erschlagen, so brutal haben sie auf mich eingedroschen."

"Kommen Sie. Ich helfe Ihnen auf die Beine." Jo hievte den Mann vorsichtig hoch. Der Fahrer stöhnte. Wenn KX ihn nicht festgehalten hätte, wäre er sofort wieder zusammengeklappt. Er brauchte ärztliche Hilfe. Möglicherweise hatte er innere Verletzungen.

"Die...ganze Ware", jammerte der Fahrer. "Pelze im Wert von zwanzigtausend Dollar..."

"Denken Sie jetzt nicht an die Pelze, sondern an sich", sagte Jo. "Die Ware war bestimmt versichert. Die Versicherungsgesellschaft wird sie ersetzen. Im Augenblick ist wichtiger, daß Sie in ein Krankenhaus kommen."

„Unmöglich..."

"Wieso ist das unmöglich?"

"Ich muß nach hause..."

"Zuerst muß sich ein Arzt um Sie kümmern,"

"Ich habe Familie. Meine Frau macht sich Sorgen, wenn ich nicht rechtzeitig..."

"Ich werde Ihre Frau informieren."

"Sie erwartet ein Baby."

"Ich werde es ihr schonend beibringen", sagte Jo. Er verfrachtete den Fahrer in seinen Rolls-Royce und verließ mit dem Verletzten den Central Park. Der Mann sackte mehr und mehr in sich zusammen.

Jo ließ sich von ihm erzählen, wie sich der Überfall abgespielt hatte. Der Verletzte sprach von einem blonden Mädchen, das den West Drive entlang gehumpelt war.

"Ich dachte, sie wäre von irgendwelchen Typen überfallen worden", berichtete der Fahrer. "Sie winkte verzweifelt. Und sie trat mitten auf die Fahrbahn. Ich konnte nicht an ihr vorbeifahren. Kaum hatte ich den Wagen angehalten, da wurde es ringsherum in der Dunkelheit lebendig. Maskierte rissen die Tür auf und zerrten mich aus dem Wagen. Ich wehrte mich, aber sie waren in der Überzahl..."

"Würden Sie diese Blondine wiedererkennen?" fragte Jo.

"Ich habe ein miserables Gedächtnis. Ich kann mir keine Gesichter merken."

"Na ja. Da kann man eben nichts machen. Versuchen Sie sich zu entspannen. Beruhigen Sie sich. Es ist nicht mehr weit bis zum Hospital."

Der Mann lehnte den Kopf an die Seitenscheibe. Er schloß die Augen.

Fünf Minuten später erreichten sie das Krankenhaus. Jo fuhr die Auffahrt hinauf, die für Rettungswagen vorgesehen war.

"So. Da wären wir", sagte er.

Doch der Verletzte reagierte nicht. Er hatte die Besinnung verloren.

Jo eilte in das moderne Gebäude. Bei der Aufnahme sagte er hastig, was passiert war. Die dunkelhäutige Schwester mobilisierte daraufhin zwei Krankenpfleger, die den Verletzten aus Jos Wagen holten, auf eine fahrbare Trage legten und in das Krankenhaus brachten.

Der diensthabende Arzt untersuchte den bewußtlosen Fahrer und ließ ihn dann sofort in den OP schaffen. Sein Verdacht: innere Blutung.

Jo erhielt den Führerschein des Mannes. Tony Grey war sein Name. Während sich ein Ärzteteam bemühte, den Verletzten durchzubringen, rief Kommissar X Mrs. Grey an.

Mit dem nötigen Feingefühl und in ganz kleinen Dosen brachte er der Frau bei, was ihrem Mann zugestoßen war. Sie nahm die Nachricht tapfer auf und traf zwanzig Minuten später mit einem Taxi vor dem Krankenhaus ein.

Sie war ein zartes Persönchen, glich einer Elfe. Ihre Haut war hell, beinahe durchsichtig. Sie war im sechsten Monat schwanger. Das kastanienbraune Haar hing ihr ins blaue Gesicht.

Ihre großen, verzweifelten Augen waren fragend auf Kommissar X gerichtet, als er ihr in der Halle entgegen trat.

"Wie geht es Tony?" fragte die Frau leise.

"Er ist noch im OP."

"O mein Gott."

Jo ging mit der Frau in den Warteraum. Die Augen der Schwangeren füllten sich mit Tränen. Sie biß sich auf die Unterlippe und schüttelte den Kopf. "Er darf nicht sterben. Ich brauche ihn. Wir haben zwei Kinder. Das Dritte ist unterwegs. Ich wüßte nicht, was ich ohne Tony anfangen sollte."

"Er wird Sie nicht im Stich lassen", versicherte Jo, obwohl er selbst keine Ahnung hatte, was sich hinter der geschlossenen Operationssaaltür abspielte.

Nach einer quälenden Ewigkeit trat der Arzt in den Warteraum. Jo stellte ihm die Frau des Patienten vor.

"Was ist mit Tony?" fragte die Schwangere zitternd. "Ist er...ist er über den Berg?"

Der Arzt nickte. "Es war, wie wir vermuteten, eine innere Blutung. Er hat sehr viel Blut verloren. Wenn ihn Mr. Walker nicht so schnell zu uns gebracht hätte...Na ja, nun besteht jedenfalls kein Grund mehr, sich Sorgen um Mr. Grey zu machen. Er wird am Leben bleiben, daran besteht für mich nicht der geringste Zweifel."

"Oh, ich danke Ihnen, Doktor."

"Danken Sie nicht mir, sondern Mr. Walker."

Jo Walker winkte verlegen ab. "Ich erachtete es als meine Pflicht, Ihrem Mann zu helfen, Mrs. Grey."

Die Augen der Frau richteten sich flehend auf den Arzt. "Darf ich meinen Mann jetzt sehen?"

"Er ist aus der Narkose noch nicht aufgewacht, Mrs. Grey."

"Das macht nichts. Ich weiß ja jetzt, daß Tony wieder ganz gesund wird. Bitte, lassen Sie mich einen Blick auf ihn werfen. Nur ganz kurz. Bitte, Doktor."

"Na schön", sagte der Arzt. Er bat Jo, auf, ihn zu warten, und führte die Frau dann zu ihrem Mann.

Fünfzehn Minuten später setzten sich der Doktor und Jo Walker mit der City Police in Verbindung, um den Überfall zu melden.

Als Kommissar X sich endlich wieder in seinen Rolls-Royce setzen durfte, war von der Nacht nicht mehr viel übrig.

Jo brauchte wenigstens ein paar Stunden Schlaf, um in Form zu bleiben, deshalb fuhr er nach Hause.

Als er den Rolls in der Tiefgarage neben dem Mercedes 450 SEL stoppte, erlebte er eine ärgerliche Überraschung.

Jemand hatte mit einer Lackspraydose einen roten Totenkopf auf die silbergraue Motorhaube gespritzt.

Der Spaßvogel konnte nur Herbie Nelsons Crew angehören. Jemand anders hätte keine Veranlassung gehabt, so etwas Verrücktes zu tun.

Der Nervenkrieg der Mugger wurde fortgesetzt...

\*

Am nächsten Morgen kroch Jo Walker um acht aus den Federn. Er setzte das Wasser für den Filterkaffee auf und stellte sich dann zehn Minuten unter die Dusche. Das belebte, weckte seine Lebensgeister.

April erschien nicht im Büro.

Zehn vor neun rief sie nur schnell an. Sie berichtete, was sie bereits alles unternommen hatte und was sie nun zu unternehmen gedachte.

"Die Hälfte unserer V-Leute weiß bereits, was uns im Augenblick am brennendsten interessiert", sagte April. "Die zweite Hälfte erfährt es heute. Wäre doch gelacht, wenn es uns nicht gelingen würde, den Mann, der für Herbie Nelson killt, ausfindig zu machen."

"Riskiere bei deinen Ermittlungen nicht zuviel, hörst du'?" sagte Jo eindringlich. "Schalte lieber rechtzeitig den Retourgang ein, wenn's brenzlig zu werden droht."

"Hör mal, das brauchst du mir nicht zu sagen, Jo. Schließlich bin ich keine Anfängerin mehr."

Das stimmte. Aber April manövrierte sich dennoch immer wieder in Situationen, aus denen sie ohne Jos Hilfe dann nicht mehr herauskam.

Deshalb hielt Jo es für angeraten, den Eifer seiner Mitarbeiterin rechtzeitig zu bremsen. Noch bevor es zu spät war.

"Vielleicht rufe ich im Laufe des Tages wieder an", sagte das Mädchen. "Mal sehen, was meine weiteren Nachforschungen ergeben."

Sie legte auf.

Jo setzte sich anschließend mit seiner Autoreparaturwerkstatt in Verbindung und ließ den Mercedes abholen, damit man den roten Totenkopf von der Motorhaube entfernte.

Er war schließlich kein Rocker, dem Verzierungen dieser Art gefielen.

Als Kommissar X dreißig Minuten später sein Büro-Apartment verlassen wollte, öffnete sich die Tür, und ein hübsches rothaariges Mädchen betrat das Vorzimmer.

Sie trug eine stark gekrauste Afrolook-Frisur, hatte meergrüne Augen und viele Sommersprossen im Gesicht, die jedoch nicht störten.

Unter ihrem Pulli wölbte sich ein voller Busen. Der Rock lag so eng um ihre Hüften, daß die Konturen des kleinen Slips zu sehen waren.

"Sind Sie Mr. Walker?" fragte die Rothaarige zaghaft.

Jo nickte.

"Ich bin Gail Hawks."

"Was für ein Problem führt Sie zu mir, Miß Hawks?" fragte Kommissar X. Er wies auf den Besucherstuhl, doch das Mädchen schüttelte den Kopf und blieb stehen.

»Ich bin nicht sehr gebildet, Mr. Walker. Ich sehe zwar ganz passabel aus, aber mehr is' nich'...ich arbeite als Go-go-Girl in'nem Disco-Schuppen. Abend für Abend verrenke ich mir da die Bandscheiben. Nur mit 'nem fleischfarbenen Bikini bekleidet, damit die Jungs etwas zu gaffen haben. Die Bezahlung ist miserabel. Aber ich tu's trotzdem, weil ich nichts anderes kann. Mein ganzes Leben bin ich von den Männern nur ausgenützt worden. Sie waren alle bloß scharf auf meinen Körper. Heute bin ich zwanzig. Vor 'nem halben Jahr habe ich endlich einen Mann gefunden, der nicht nur meinen Körper begehrte. Er hat mich ehrlich geliebt. Endlich gab es einen Mann für mich, bei dem ich mich geborgen fühlte. Ich war immerzu auf der Suche nach Geborgenheit. Meine Eltern kamen bei einem Autounfall ums Leben, als ich zwölf war. Ich wohnte bei Verwandten, wurde nur herumgestoßen. Neunzehneinhalb Jahre lang war ich nicht glücklich. Erst als ich Farley Margolin kennenlernte, änderte sich das. Und nun ist Farley tot."

Gail Hawks senkte den Blick.

Sie schluchzte, kramte in ihrer Handtasche herum, suchte ein Taschentuch, konnte keines finden.

"Verdamm", sagte sie.

Jo gab ihr sein Taschentuch.

"Danke", sagte die Rothaarige. Sie putzte sich geräuschvoll die Nase. "Farley war der erste Mann in meinem Leben, der gut zu mir war, Mr. Walker. Sie können sich nicht vorstellen, wie schmerzlich sein Tod für mich ist. Nun fängt das Drecksieben wieder von vorn an. Vielleicht wäre es besser, von der Brooklyn Bridge zu springen, damit das alles ein Ende hat."

"So etwas dürfen Sie nicht sagen, Miß Hawks", widersprach Jo ernst. "Das Leben geht weiter. Sie werden es meistern. Sie dürfen nicht so schnell das Handtuch werfen."

"Kein Mann wird mich je wieder so gut behandeln wie Farley: Captain Rowland sagte mir, daß Farley mit Ihnen verabredet war. Er wollte Herbie Nelson eins auswischen."

"Ja. Er hatte die Absicht, mir einiges über den Mugger-King zu erzählen", gab Kommissar X zu.

"Farley hat für Nelson in der Süd-Bronx gearbeitet. Vielleicht werden Sie denken, warum heult sie um diesen Kerl, der ja doch nichts weiter als ein Straßenräuber war? Okay, Mr. Walker. Farley Margolin hatte keine reine Weste. Aber er hatte ein Herz für mich. Nachdem mir der Captain mitgeteilt hatte, daß Farley nicht mehr lebt, bekam ich einen Weinkrampf. Die ganze Nacht habe ich kein Auge zugetan. Farley wollte Herbie Nelson mit Ihrer Hilfe ein

Bein stellen..."

"Schade, daß es dazu nicht gekommen ist", sagte Jo.

"Nelson hat Farley auf dem Gewissen. Ich bin ganz sicher, Mr. Walker. Sie können sich nicht vorstellen, wie ich diesen Bastard hasse."

"Doch. Ich glaube, ich kann es mir vorstellen."

"Vielleicht kann ich Ihnen helfen, Herbie Nelson den Hals umzudrehen", sagte Gail Hawks mit funkelnden Augen.

"Möchten Sie sich nicht doch setzen, Miß Hawks?" fragte Jo.

Die Rothaarige schüttelte den Kopf. "Farley hat nie viel über seinen Job mit mir geredet. Er sagte immer, es wäre besser, wenn ich nichts davon weiß, denn dann kann ich mich nicht verplappern. Farley war sehr vorsichtig. Nicht, daß er mir mißtraut hätte. Er wußte nur, daß ich nicht besonders hell im Kopf bin. Und damit ich keinen Fehler machen konnte, weihte er mich in seine Angelegenheiten lieber nicht ein."

Jo lehnte sich an April Bondys Schreibtisch.

Er verschränkte die Arme und hörte sich an, was Gail weiter zu erzählen hatte.

"Einmal hörte ich Farley telefonieren. Dabei fiel ein Name", fuhr die Rothaarige fort. "Es handelt sich um 'ne Art Ober-Mugger. Der Kerl gibt die Befehle von Herbie Nelson an die verschiedenen Mugger-Trupps aus..."

"Wissen Sie den Namen noch?" fragte Jo interessiert.

"Ja. Heute Nacht fiel er mir wieder ein. Ich dachte, ich müsse ihn Ihnen unbedingt mitteilen."

"Wie heißt der Mann?"

"Gerritsen. Hank Gerritsen. Ich weiß nicht, wo er wohnt. Aber ich weiß, daß er sich häufig in der Bowlinghalle im Randalls Island Park aufhält. Werden Sie ihn sich vorknöpfen?"

Jo nickte mit finsterer Miene. "Darauf können Sie sich verlassen, Miß Hawks."

\*

Hank Gerritsen war ein großer, schlaksiger Bursche mit weißblondem Haar. Er trug einen cremefarbenen Angorapulli und gleichfarbige Cordhosen.

Bowling war seine große Leidenschaft. Bowling und Girls. Er sah gut aus, und in seinem Telefonbuch standen zwanzig Namen von Mädchen.

Er brauchte nur anzurufen, wenn er nicht allein sein wollte. Diesmal hatte er sich für Pascale entschieden, eine reizende dunkelhaarige Französin, die seit zwei Monaten in New York lebte, um ihre Sprachkenntnisse zu vervollkommen.

Gerritsen arbeitete schon lange für Herbie Nelson.

Er war ein eiskalter Bursche, der schnurgerade sein Ziel ansteuerte. Ohne Rücksicht auf Verluste.

Hank Gerritsen ging über Leichen, wenn es sein mußte. Fünf Morde gingen bereits auf sein Konto, aber das wußte außer ihm selbst nur noch Herbie Nelson, und das störte Gerritsen nicht, denn er wußte noch viel mehr über den Mugger-King.

Da er und Herbie Nelson zwei artverwandte Seelen waren, hatte der Mugger-King ihn zu seinem Vertrauensmann gemacht.

Gerritsens Organisationstalent kam Herbie Nelson sehr zugute. Hin und wieder hatte Hank Ideen, auf die der Mugger-King selbst nicht gekommen wäre.

Sie bildeten ein gutes Team.

Sehr zum Leidwesen jener Menschen, die von ihnen nachts in den Straßen von New York überfallen und zur Kasse gebeten wurden.

"Hank", rief einer von Gerritsens Freunden. "Du bist dran. Laß die Kugel rollen."

Sie spielten zu acht. Pascale war das einzige Mädchen in der Runde.

Gerritsen beugte sich über sie und küßte sie auf den Mund.

"He, schmusen könnt ihr ein andermal", lachten Gerritsens Freunde. "Muß das denn in aller Öffentlichkeit geschehen? Warum kauft ihr euch keine Wohnung?"

Hank Gerritsen grinste. "Laß sie reden", sagte er zu dem Mädchen. "Die wissen nicht, was wahre Liebe ist."

Er selbst wußte es auch nicht, denn er war zu einer solchen Gefühlsregung nicht im entferntesten fähig.

Rasch griff er nach seiner Bowlingkugel. Er stellte sich auf die blankgebohrte Anlaufstrecke, konzentrierte sich, setzte sich dann geschmeidig in Bewegung und jagte die schwere Kugel über die Bahn.

Prasselnd fielen alle zehn Pins um. Pascale warf die Arme hoch und stieß einen Freudenschrei aus.

Hank Gerritsen kehrte zu ihr zurück. Lächelnd sagte er: "Du bringst mir Glück, Baby."

Er blickte an Pascale vorbei und sah den Counter, der ihm ein verstecktes Zeichen machte. Gerritsen begab sich sofort zu dem Mann.

"Was ist?"

Der Counter schien beunruhigt zu sein. "Da hat eben ein Typ nach dir gefragt, Hank. Sieht nach Schnüffler aus. Ich dachte, ich sag's dir rechtzeitig."

"Danke", sagte Gerritsen. Er schob dem Counter eine Banknote in die Brusttasche.

"Hank, das ist wirklich nicht nötig", protestierte dieser.

Gerritsen tätschelte seine Wange. "Wenn man dir gibt, dann nimm. Wenn man dir nimmt, dann schrei. Wo ist der Kerl?"

"Im Augenblick steht er bei den Jungs am Pool-Billard. Der Große, Dunkelhaarige ist es. Siehst du ihn?"

Hank Gerritsens Gesicht wurde hart, als wäre es aus Granit gehauen. "Verdammt", knurrte er. "Weißt du, wer das ist?"

"Nein. Wer?"

"Kommissar X!"

\*

Während Jo Walker mit den Jungs am Pool-Billard redete, entdeckte er den Counter, der mit einem weißblonden Mann sprach. Einen Augenblick später setzte sich der Weißblonde in großer Eile ab.

Die Billardspieler stellten sich dumm. "Gerritsen? Also wirklich, Mister, wir würden Ihnen ja gern helfen, aber wir kennen keinen Kerl, der so heißt."

"Hat sich schon erledigt", sagte Jo.

Er startete.

Zwei von den Jungs wollten ihn stoppen. Sie packten ihn. Aber Jo machte sich mit seinen Fäusten blitzschnell Luft und rannte hinter Hank Gerritsen her.

Der Mugger verließ die Bowlinghalle durch den Lieferanteneingang des Restaurants. Jo folgte ihm.

An die Bowlinghalle grenzte das weite Feld eines gepflegten Achtzehn-Loch-Golfplatzes. Gerrits zauberte aus seiner Hosentasche eine flache Pistole hervor.

Er rannte mit langen Sätzen.

Jo stürmte aus der Bowlinghalle. Auch er griff nach seiner Automatic. Gerritsen lief so schnell, als ginge es um sein Leben.

Dennoch gelang es Kommissar X, Yard um Yard aufzuholen.

Von rechts kam ein Caddie gefahren.

Jo Walkers Kopfhaut zog sich unwillkürlich zusammen. Auf dem kleinen Elektrowagen saß ein übergewichtiger Mann. Ein Golfspieler, der hier allein sein tägliches Trainingsprogramm absolvierte.

Jo wußte bereits, bevor es dazu kam, was passieren würde.

Hank Gerritsen war kein Dummkopf. Er schaltete sofort richtig und nahm die günstige Gelegenheit augenblicklich wahr.

Er stürzte sich auf den Übergewichtigen, riß ihn vom Caddie und verwendete ihn als lebendes Schild.

Der Mann starrte verdattert.

Als Hank Gerritsen ihn mit der Pistole bedrohte, wurde er blaß wie eine Leiche.

"Um Himmels willen...", stieß der Golfer entsetzt hervor.

"Schnauze, Mann!" herrschte Hank Gerritsen ihn an. "Mach jetzt ja keinen Fehler, sonst siehst du dir die Radieschen von unten an!"

Jo kam bis auf fünfzehn Yards an die beiden heran.

"Stop, Walker!" brüllte Hank Gerritsen dann. "Wenn Sie noch einen Schritt näher kommen, lege ich das Nilpferd um!"

"Mr. Walker! Bitte!" schrie der Golfer verzweifelt.

Jo rührte sich nicht mehr vom Fleck. Dem Mann durfte nichts passieren. Hank Gerritsen bluffte ganz bestimmt nicht. Jo hätte es vor seinem Gewissen nicht verantworten können, wenn der Mann seinetwegen hätte sterben müssen.

Langsam ließ KX die Automatic sinken.

Er war wütend, weil Hank Gerritsen einen Trumpf in seinen Händen hatte, den er nicht überbieten konnte.

"Lassen Sie die Waffe fallen, Walker!" verlangte der Mugger.

"Tun Sie, was er sagt!" flehte der Golfer.

Jos Finger öffneten sich. Die 38er fiel ihm aus der Hand und landete im weichen Gras.

"So ist's brav", höhnte Hank Gerritsen. "Und nun bleiben Sie zehn Minuten da, wo Sie jetzt stehen, haben Sie verstanden?"

"Hören Sie, Gerritsen, lassen Sie doch den Mann endlich los. Den trifft ja noch der Schlag", sagte Jo ärgerlich.

"Tut mir leid, darauf kann ich jetzt keine Rücksicht nehmen. Wenn ich sehe, daß Sie mir folgen, Walker, jage ich dem Kameraden eine Kugel durch den Schädel. Ich hoffe, wir verstehen uns. Vorwärts jetzt, Fetter. Wir empfehlen uns."

Gerritsen schleppte den leichenblassen Mann mit sich. Als er das Ende des Golfplatzes erreichte, riß der Dicke sich los.

Er versuchte zu fliehen, doch Gerritsen holte ihn mit drei Schritten ein und streckte ihn mit einem harten Schlag nieder.

Dann wirbelte er herum und setzte sich in Richtung J. J. Dowing Memorial Stadium ab.

KX hob hastig seine Automatic auf. Er rannte dorthin, wo der Dicke lag. Als er den Mann erreichte, kam dieser gerade wieder zu sich.

Er jammerte und rieb sich mit schmerzverzerrtem Gesicht den Hinterkopf. Jo schob die 38er in den Schulterhalfter und half dem Übergewichtigen auf die Beine.

An eine weitere Verfolgung von Hank Gerritsen war nicht mehr zu denken. Der Vorsprung des Gangsters war viel zu groß.

Jo konnte den Verbrecher nicht mehr einholen. Diese Tatsache stimmte ihn nicht gerade fröhlich, denn ihm war klar, daß er Hank Gerritsen von seiner Wunschliste streichen konnte.

Der Mugger würde jetzt unverzüglich auf Tauchstation gehen.

Er würde sich an einem Ort verkriechen, wo ihn garantiert keiner aufstöbern konnte. Das taten sehr viele Gangster, wenn ihnen der Boden unter den Füßen zu heiß geworden war.

"Wie fühlen Sie sich?" fragte Jo den Golfer.

"Ich glaube, ich werde noch einmal ohnmächtig", stöhnte der Mann. "Meine Knie sind weich wie Gummi und zittern wie Pudding. Darf mich auf Sie stützen?"

"Selbstverständlich", sagte Jo. Er führte den Mann zum Caddie zurück.

Durch die Bewegung kam der Kreislauf des Übergewichtigen wieder in Schwung. Eine neuerliche Ohnmacht blieb dem Mann erspart.

"Sind Sie Polizist?" fragte der Golfer, während er sich auf die Sitzbank des Elektrofahrzeugs niederließ.

"Privatdetektiv."

"Sie waren hinter diesem Verbrecher her. Was hat er ausgefressen?"

"Er ist ein Mugger." ,

"Er sah nicht aus wie ein Straßenräuber."

"Wie haben die denn auszusehen?" fragte Jo.

Der Golfer hob die Schultern. „Sie hätten ihn gekriegt, wenn ich Ihnen nicht in die Quere gekommen wäre. Es tut mir leid, daß ich Ihnen das vermasselt habe, Mr. Walker."

Jo winkte ab. "Geschenkt. Man kann nicht immer nur Glück haben. Es muß hin und wieder auch Rückschläge geben. Sonst wird man übermütig. Geht's jetzt wieder mit Ihnen?"

"O ja. Ich danke Ihnen für Ihre Anteilnahme, Mr. Walker", sagte der Golfer. Er startete seinen Caddie und fuhr damit zum Klubhaus zurück.

Für heute hatte er wahrscheinlich genug vom Golfspielen.

\*

Es gibt viele Gründe, weshalb Menschen zu Drogen greifen. Die einen tun es, weil sie vergessen wollen. Die anderen, weil sie neugierig sind. Und wiederum andere tun es aus dem unterbewußten Wunsch heraus, sich selbst zu zerstören, weil sie sich für überflüssig auf dieser Welt halten.

Ronald Vidor war keiner dieser drei Gruppen zuzuordnen.

Ihm war die Sucht im Krankenhaus angewöhnt worden. Sechs Monate lang hatten sie ihm wegen der starken Schmerzen Morphin gespritzt.

Vier Operationen waren nötig gewesen, um ihn wieder gesund zu machen. Hinterher war die langwierige Entwöhnungsphase gekommen.

Aber schon eine Woche nach dem Ronald Vidor das Hospital verlassen hatte, war er rückfällig geworden.

Seither kam er von dem Teufelszeug nicht mehr los. Im Gegenteil. Er brauchte immer mehr davon.

Und sein größtes Problem war: Wo bekam man das Geld für den nächsten Schuß her? Wenn die Entzugserscheinungen auftraten, war er bereit, seine Mutter zu verkaufen.

Die Not machte dieses menschliche Wrack mit den ausgemergelten Gelenken unglaublich erfinderisch.

Er stahl wie eine Elster, überfiel kleine Läden und raubte deren Kassen aus. Er erpreßte Leute, über die ihm etwas zu Ohren gekommen war, was die Polizei nicht wissen durfte.

Er tat alles, einfach alles, um laufend neues Geld für den Stoff aufzutreiben, ohne den er nicht mehr leben konnte - und an dem er eines Tages sterben würde.

Nervös aufschnupfend eilte Ronald Vidor die 125. Straße entlang. Er hatte die mageren Schultern hochgezogen. Seine dünnen Hände steckten in den ausgebeulten Hosentaschen.

An der nächsten Ecke stand ein blinder Bettler. Vidor blieb vor dem Mann stehen. Er warf einen Blick in dessen Hut. Nicht ein Cent war darin.

"Mieses Geschäft heute, was?" sagte er.

"Das kann man wohl sagen", erwiderte der Blinde. Er wußte, mit wem er sprach. Er erkannte Vidor an seiner krächzenden Stimme.

"Warum versuchst du's nicht bei den Morningside Houses? Vielleicht sind die Leute dort spendabler."

Der Blinde schüttelte den Kopf. "Das ist Jim Quarrys Revier. Für zwei Blinde ist da kein Platz. Wir würden beide nichts einnehmen. Die Leute würden denken, daß wir bloß zwei Blinde spielen. Wie geht's immer, Ron?"

"Beschissen. Ich bin auf dem Weg zu Ben Bison. Weißt du, ob er zu Hause ist?"

"Ich habe heute noch nichts von ihm gehört."

"Na, mal sehen", sagte Ronald Vidor. Er schnalzte mit der Zunge. "Ciao, Kumpel. Sieh zu, daß du bald etwas einnimmst."

"An mir soll's nicht liegen", gab der Blinde schulterzuckend zurück.

Vidor setzte seinen Weg fort. Er betrat Augenblicke später ein schmalbrüstiges Haus, dessen Fassade erst kürzlich renoviert worden war.

Der nachträglich eingebaute Fahrstuhl roch noch ziemlich neu. Vidor betrat die Kabine. Er fuhr zur dritten Etage hoch und schellte gleich darauf an einer nußbraun lackierten Tür.

"Wer ist da?" erkundigte sich in der Wohnung ein Mann.

Ronald Vidor leckte sich die Lippen. Er schnupfte rasch auf und antwortete dann: "Ein guter Freund, Ben. Ich bin es: Ron Vidor."

Die Tür öffnete sich.

Bison erschien. Er ließ den Süchtigen nicht eintreten, musterte ihn mit zusammengezogenen Brauen. Er mochte Vidor nicht.

Bison wußte, daß man sich auf Vidor niemals verlassen konnte. Wenn der Kerl Geld für Heroin brauchte, gab es nichts, was er dafür nicht getan hätte. Der Mann war gefährlich.

"Was willst du?" fragte Ben Bison abweisend.

Vidor grinte. "Du kennst mich, Ben..."

"Eben, darum schätze ich es nicht, wenn du hierher kommst."

"Aber, aber, Ben. Warum denn so aggressiv? Wo ich dir doch helfen möchte."

"Ich helfe mir selbst."

"Hast du zufällig 'nen alten, zerknitterten Fünfziger im Haus, für den du keine Verwendung mehr hast?" erkundigte sich Ronald Vidor schniefend.

"Mann, du spinnst wohl!" sagte Ben Bison ärgerlich.

"Du weißt, daß ich ein armes Schwein bin. In meinen Taschen herrscht immer Ebbe."

"Weil du 'n mieser Junkie bist!"

Vidor senkte den Blick. Heiser erwiderte er: "Ben, ich bin nicht hier, um mich von dir beleidigen zu lassen. Ich wollte dir einen Gefallen tun. Aber wenn du keinen Wert darauf legst, kann ich ja wieder gehen..."

Der Süchtige wandte sich um, wartete während der Drehung aber bereits darauf, daß Bison ihn nicht fortließ.

So war es auch. Bison hielt ihn am Arm fest. "Verdammst noch mal, wenn du schon hier bist, dann rede auch. Um welchen Gefallen handelt es sich?"

"Ich bin knapp bei Kasse, Ben", sagte Vidor geschäftstüchtig.

"Na schön. Vielleicht kriegst du den Fünfziger."

Für Ronald Vidor war das ein Versprechen. Seine Augen leuchteten auf. "Ich wußte, daß du nicht wie 'n Schotte auf deinen Moneten sitzt, Ben."

"Willst du jetzt endlich zur Sache kommen?"

Vidor blickte sich um. "Besser nicht hier draußen. Die Nachbarn könnten es hören."

Bison gab die Tür frei. Er ließ den Süchtigen jedoch nur in die Diele. "Jetzt aber raus mit der Sprache, Ron."

Vidor kniff schlau die Augen zusammen. "Da ist 'n Girl. Hübsche Puppe. Alles dran an ihr. Ein blonder Traum. Sie erkundigt sich überall nach dir. Scheint 'ne Detektivin zu sein."

Ben Bisons Blick wurde hart. "Was will sie von mir?"

Vidor nickte. "Ich wußte, daß dich das interessieren würde. Die Puppe fragt alle Leute, die ihr über den Weg laufen, nach einem Mann, der es versteht, sich gut zu maskieren, und der für den Mugger-King gewisse Jobs erledigt."

"Wo ist das Mädchen jetzt?" fragte Ben Bison mit finsterer Miene.

"Als ich mich auf den Weg zu dir machte, war sie im 'Boogaloo'. Kann sein, daß sie da noch ist." Vidor rieb Daumen und Zeigefinger aneinander.

Ben Bison verstand. Er zückte seine Brieftasche und gab dem Süchtigen für die Information fünfzig Dollar.

Selig nahm Ronald Vidor das Geld in Empfang. Er verließ Bisons Wohnung, um sofort seinen Dealer aufzusuchen und den kassierten Schein in Stoff umzusetzen.

Ben Bison klappte die Tür mit grimmiger Miene zu. Er liebte es ganz und gar nicht, wenn jemand hinter ihm herschnüffelte.

Dagegen wollte er sogleich etwas unternehmen...

\*

Das Animiergirl war dreißig, sah jedoch wie vierzig aus. Der Alkohol und die viele Nachtarbeit hatten sie ausgehöhlt. Ohne Schminke fand sie sich selbst zum Kotzen. Aber mit Hilfe von Rouge, Lippenstift, Wimperntusche und all dem Zeug sah sie bei künstlicher Beleuchtung noch ganz passabel aus.

Ihr Name war Georgia.

April Bondy hatte sie zu einem Drink eingeladen. Die Detektivin und das Animiergirl saßen im Hintergrund des "Boogaloo", und April versuchte, die Spur des Killers mit der Maske zu finden.

"Warum fragen Sie mich all das Zeug?" erkundigte sich Georgia.

"Ich arbeite für einen Privatdetektiv", antwortete April Bondy. "Und ich würde meinem Chef gern beweisen, daß eine Frau dasselbe leisten kann wie ein Mann."

"Ist er vielleicht einer von denen, die dem weiblichen Geschlecht nichts zutrauen?"

"Er behauptet immer, daß er alles besser kann als ich."

"Muß ein aufgeblasener Gimpel sein. Ich würde Ihnen gern helfen, Miß. Aber ich kenne niemanden, der für Herbie Nelson arbeitet. Zum Glück, möchte ich sagen, denn es ist bestimmt nicht gesund, wenn man zuviel über diese Kerle weiß."

April griff nach ihrer Handtasche. "Pech gehabt", sagte sie. "Dann muß ich's eben anderswo versuchen. Ich habe Zeit. Und ich kann verflixt hartnäckig sein."

Die Detektivin erhob sich.

"Tut mir leid, daß ich Ihnen nicht helfen konnte", sagte Georgia.

April winkte ab. "Macht fast gar nichts. Ich werd' schon irgendwo fündig werden."

"Das wünsche ich Ihnen. Damit Ihr Chef endlich einsieht, daß wir Girls nicht nur für Küche und Bett gut sind."

April verließ das "Boogaloo".

Sie setzte sich in ihren Wagen und fuhr los. Sobald sie den Riverside Drive erreicht hatte, bog sie rechts ab.

Ihre bisherige Erfolglosigkeit ließ sie kalt. Sie hatte von Anfang an gewußt, daß es nicht leicht sein würde, die Spur des Killers zu finden.

Aber sie war nach wie vor zuversichtlich, daß sie es schaffen konnte. Irgendwo gab es auch in Verbrecherkreisen eine undichte Stelle.

Die mußte man finden. Dann war alles andere nur noch ein Kinderspiel.

Auf der Höhe des Cathedral Parkway wurde April Bondy plötzlich aus ihren Gedanken gerissen,

Sie hatte gelernt, auf die feinen Signale ihres sechsten Sinnes zu achten. Sie spürte auf einmal, daß ihr Gefahr drohte.

Das warnende Gefühl machte sich als kaltes Prickeln im Nacken bemerkbar. April warf einen Blick in den Rückspiegel.

Sie sah einen schiefergrauen Pontiac.

Die Frontscheibe des Fahrzeugs spiegelte so stark, daß April nicht erkennen konnte, wer am Steuer saß.

Jetzt blinkte der Wagen.

Schon setzte er zum Überholen an.

Aprils Augen verfolgten das Fahrzeug. Der Pontiac verließ den Bereich des Innenspiegels und tauchte im Außenspiegel auf. Die lange Schnauze schob sich nach vorn.

Augenblicke später fuhren die beiden Fahrzeuge bereits auf gleicher Höhe. April sah hinüber.

Und dann hätte sie am liebsten laut aufgelacht.

Der Pontiac wurde von einer aufgedonnerten Lady gelenkt. Kein Grund also zur Aufregung.

Diesmal hatte Aprils sechster Sinn zu übereifrig Alarm geschlagen. Erleichtert entspannte sich die Detektivin.

Aber im selbem Moment erlebte sie eine Überraschung, die ihr fast das Blut in den Adern gerinnen ließ.

Die Lady blickte zu ihr herüber. Ihr eiskalter Blick bohrte sich in Aprils Augen. Gleichzeitig hob die Frau die rechte Hand.

April sah einen schweren Revolver auftauchen.

Geschockt starre die Detektivin in die schwarze Mündung der Waffe, die auf sie gerichtet war und aus der ihr noch in dieser Sekunde der Tod entgegenfliegen konnte...

\*

Hank Gerritsen hatte es geschafft. Niemand gönnte ihm das weniger als Kommissar X. Jo hatte gehofft, mit Gerritsens Hilfe einen großen Schritt - vielleicht sogar einen

entscheidenden Schritt - näher an Herbie Nelson heranzukommen.

Und wenn der Zufall dem Obermugger nicht diesen dicken Golfspieler in die Hände gespielt hätte, wäre Jo Walker das auch gelungen.

So aber war er gezwungen, unverrichteter Dinge zu seinem weißen Rolls-Royce zurückzukehren.

Er nahm an, daß Gerritsen den Mugger-King gleich von der nächsten Telefonzelle aus über den Vorfall in Kenntnis setzen würde.

Und Nelson? Wie würde der auf die Meldung reagieren?

Jo ging am Eingang der Bowlinghalle vorbei. Sein protziger Schlitten hob sich aus der Masse der Fahrzeuge, die auf dem Parkplatz standen, deutlich heraus.

Jo fingerte die Wagenschlüssel aus der Hosentasche.

Plötzlich überstürzten sich die Ereignisse. Hank Gerritsen mußte ein paar Freunde über Autofunk erwischt haben.

Die Mugger antworteten postwendend auf Jo Walkers Versuch, Hank Gerritsen zu kassieren. Sie fuhren gleich mit schweren Geschützen auf, um KX erkennen zu lassen, daß sie mit sich nicht spaßen ließen.

Jo hatte seinen Rolls noch nicht erreicht, da geschah es!

Ein grüner Chrysler rollte über die Parkplatzzufahrt.

Zwei MPi-Läufe schoben sich aus den offenen Seitenfenstern heraus. Und dann brach die Hölle los.

Das mörderisch hämmерnde Doppel-Stakkato ließ Kommissar X wie von der Natter gebissen herumfahren.

Jos Rechte zuckte zur Automatic.

Er knickte in den Knie ein, während die Tommy Guns Feuer spien. Die Geschoßgarben bestreuten einen großen Winkel.

Kugeln und Querschläger flogen Jo um die Ohren

Er federte in Deckung. Seine Automatic krachte nun ebenfalls. Der Rückstoß der Waffe riß Jos Pistolenhand immer wieder nach oben.

Auf einmal spürte KX einen harten Schlag. Seitlich am Kopf. Sofort verfinsterte sich der Himmel für ihn.

Jo biß die Zähne zusammen. Er konnte es sich jetzt nicht leisten, ohnmächtig zu werden. Wenn er umkippte, war er dran.

Dann würden die Gangster aus ihrem Wagen springen und ihm den Rest geben.

Kalter Schweiß brach Jo aus allen Poren. Er nahm seine Umgebung nur noch verschwommen wahr. Die MPi- Salven hörte er nur noch gedämpft, als würde ihm jemand dicke Daunenkissen auf die Ohren drücken.

Um den Gegnern zu zeigen, daß er noch auf dem Posten war, feuerte er wie von Sinnen auf den grünen Chrysler-Schatten.

Mehr war der Wagen im Augenblick nicht für KX. Er sah lediglich einen vagen Schatten.

Seine Schüsse veranlaßten den Fahrer des Chrysler, das Gaspedal durchzutreten. Laut heulte der Motor auf.

Der Wagen raste auf die nördliche Parkplatzausfahrt zu und setzte sich ab.

Angeschlagen richtete sich Kommissar X auf.

Er spürte etwas Warmes an seiner Wange hinunterfließen.

Wankend begab sich Jo zu seinem Rolls-Royce. So schnell wollte er nicht aufgeben. Mit großer Willensanstrengung gelang es ihm, wieder halbwegs klar zu sehen.

Er rechnete damit, daß er sich einigermaßen erholen würde, wenn er jetzt nicht klein beigab.

Grimmig ließ er sich hinter das Lenkrad des Rolls-Royce fallen.

Er nahm unverzüglich die Verfolgung der Verbrecher auf. Sie sollten sehen, daß selbst ein angeschlagener Jo Walker für sie noch verdammt gefährlich sein konnte.

Verbissen steuerte Kommissar X den weißen Wagen.

Der Chrysler hatte sich in Richtung Triborough Bridge abgesetzt. Jo fuhr hinterher. In seinem Kopf hämmerte ein wilder Schmerz.

Jo versuchte, ihn nicht zu beachten. Er konzentrierte sich vollkommen auf die Fahrt. Der Rolls fuhr mit pfeifenden Pneus die Auffahrtsschnecke hoch.

Dann entdeckte Jo den grünen Chrysler.

Hank Gerritsens Komplizen hatten noch keinen allzu großen Vorsprung. Jo Walker verfügte über den schnelleren Wagen.

Er war zuversichtlich, daß er die Mugger noch einholen und stellen konnte.

Von der Triborough Bridge ging es mit großer Geschwindigkeit über die Third Avenue Bridge und dann den Bruckner Boulevard entlang.

Die Gangster hatten inzwischen erkannt, daß KX hinter ihnen her war. Sie drehten auf, holten aus dem Chrysler, was in ihm steckte.

Kurz vor Morris wurde Jo plötzlich schwarz vor den Augen. Nur für den Bruchteil einer Sekunde!

Aber er begriff, daß es sich und den anderen Verkehrsteilnehmern gegenüber unverantwortlich gewesen wäre, wenn er die Fahrt in diesem Tempo fortgesetzt hätte.

Der Streifschuß machte ihm doch mehr zu schaffen, als Jo sich selbst eingestehen wollte.

Ärgerlich nahm er den Fuß vom Gas. Die Entfernung zwischen dem Rolls und dem Chrysler vergrößerte sich sofort.

Jo trat auf die Bremse und fuhr rechts ran. Ein zweites Mal wurde ihm schwarz vor den Augen. Aber er blieb bei Bewußtsein.

Er stellte den Motor ab und kümmerte sich um seine Verletzung. Was er benötigte, fand er in der Autoapotheke.

Zehn Minuten später hatte er sich so weit erholt, daß er die Fahrt gefahrlos fortsetzen konnte.

Von den Muggern keine Spur mehr. Vorläufig war das auch besser so.

\*

Jo Walkers alter Hausarzt schüttelte den Kopf. Der Mann rückte seine Brille auf der schlanken Nase zurecht und sagte: "Wissen Sie, was mich wundert, Mr. Walker? Daß es die Gangster immer nur zur Hälfte schaffen, Sie auszuschalten. Wieso gelingt es denen niemals ganz?"

"Na, Sie machen mir vielleicht Laune", erwiderte Jo grinsend, "Wovon würden Sie denn leben, wenn Sie mich nicht mehr hin und wieder zusammenflicken könnten?"

Jo fühlte sich bereits wieder auf dem Posten.

Der Doc hatte ihm eine Spritze gegeben und die Wunde versorgt. Ein Pflasterstreifen war alles, was noch zu sehen war.

"Sie hatten diesmal großes Glück, Mr. Walker", sagte der Arzt ernst. "Wenn die Kugel nur um wenige Millimeter weiter links..."

Jo winkte ab. "Keine Sätze mit Wenn und Aber, Doc, wenn ich bitten darf. Ich bin noch mal davongekommen. Das genügt mir."

"Hinter wem sind Sie denn diesmal her? Darf man danach fragen, oder ist es ein Geheimnis?"

"Ich bin im Begriffe, Herbie Nelson, dem Mugger-King von New York, das Handwerk zu legen."

Der Arzt wies auf Jos Kopf. "Im Moment sieht es eher danach aus, als ob Nelson dabei wäre, Sie aus dem Verkehr zu ziehen."

"Der wird sich noch wundern", sagte Jo und griff nach seinem blutbesudelten Jackett. Er zog es an und er hob sich. "Vielen Dank für Ihre Hilfe, Doc."

"Keine Ursache. Ich habe zu danken. Sie haben mich mal wieder etwas verdienen lassen."

"Wenn Sie die Rechnung schreiben, vergessen Sie nicht, das Datum dazuzuaddieren", sagte Jo grinsend.

"Sie sind wohl niemals unterzukriegen, was?" sagte der Arzt lächelnd.

"Jedenfalls nicht so leicht", gab Kommissar X zurück. Dann verließ er die Praxis seines Hausarztes.

Er fuhr mit dem Rolls-Royce zur 7th Avenue weiter, stellte den weißen Schlitten in der Tiefgarage ab und fuhr mit dem Lift zur 14. Etage hinauf.

Bevor er die Kleider wechselte und von der Reinigung abholen ließ, hörte er sich an, was auf dem Band des automatischen Anrufbeantworters aufgezeichnet war.

Es gab nichts Interessantes.

Jo schaltete das Gerät ab und stellte sich unter die Dusche. Eine halbe Stunde später sah er - abgesehen vom Pflaster - wie neugeboren aus.

Und er fühlte sich auch nicht schlecht.

Die Schwäche, die ihn gezwungen hatte, die Verfolgung des Gangsterwagens abzubrechen, war verflogen.

KX fühlte sich wieder voll einsatzfähig. Das war wichtig. Denn Herbie Nelson war nur von einem Gegner zu besiegen, der seine ganzen Kräfte in diesem Kampf einsetzen konnte.

Das Telefon schlug an.

Jo dachte an April Bondy. Er hoffte, daß sie ihm etwas Erfreulicheres zu berichten hatte als er ihr.

Doch am anderen Ende der Leitung war nicht April, sondern einer der verdammten Mugger.

Der Kerl lachte höhnisch. "Na, KX. Haben Sie den Feuerzauber auf dem Parkplatz einigermaßen gut überstanden?"

"Kommen Sie her, dann zeige ich Ihnen, daß ich in der Lage bin, Ihnen mit einer Hand den Hals umzudrehen!" knurrte Jo.

"Wir haben den Kanal jetzt voll, Walker! Noch mal kommen Sie nicht so glimpflich davon, das verspreche ich Ihnen. Wer nicht hören will, muß fühlen. Sie sind ein Idiot. Sie zwingen uns, mit schwersten Geschützen gegen Sie vorzugehen. Hadley Short und James West werden im Jenseits bald Gesellschaft kriegen, und zwar von Ihnen!"

\*

April Bondy wußte, daß sie blitzschnell reagieren mußte, wenn sie überleben wollte. Ihr Blut schien zu Eiswasser geworden zu sein.

Überrascht starre sie in die schwarze Revolvermündung.

Und dann passierte alles wie von selbst. Sie mußte gar nicht denken. Sie rutschte hinter dem Lenkrad nach unten.

Ihr rechter Fuß schnellte zum Bremspedal. Sie stemmte sich mit großer Kraft darauf. Ihr Wagen fiel sofort zurück.

Das Fahrzeug, in dem die aufgedonnerte "Lady" saß, schob sich mit unverminderter Geschwindigkeit nach vorn.

In dem Moment, wo April Bondys Fuß die Bremse berührte, zog der als Frau verkleidete Killer den Stecher seiner Waffe durch.

Dadurch aber, daß Aprils Wagen zurückgefallen war, sauste die Kugel des Killers an der Windschutzscheibe vorbei.

Aprils Selbsterhaltungstrieb funktionierte ausgezeichnet. Ehe Ben Bison einen zweiten Schuß abfeuern konnte, riß die Detektivin das Lenkrad nach rechts. Ihr Wagen bog mit quietschenden Reifen in die 114. Straße ein.

April raste an der Columbia University vorbei. Gleich darauf umrundete sie den Morningside Park.

Jo Walker hatte ihr auch diesbezüglich einiges beigebracht. Sie war zuversichtlich, daß es ihr gelingen würde, den gefährlichen Killer abzuhängen.

Zehn Minuten benötigte sie dafür. Halb Manhattan-Nord fuhr sie ab. Immer wieder versuchte Bison, sie zu kriegen.

Aber er schaffte es nicht.

In der 116. Straße Ost tauchten die Rotlichter eines Patrolcars auf. Als Ben Bison den Polizeiwagen entdeckte, schwenkte er sogleich nach links ab.

April Bondy atmete erleichtert auf. Sie drosselte sofort die Geschwindigkeit ihres Wagens. Es war nicht mehr nötig, das Tempolimit zu überschreiten.

Der Streifenwagen der City Police fuhr auf der gegenüberliegenden Fahrbahn an Aprils Wagen vorbei. Die Cops waren zu einem der vielen Einsätze unterwegs, die ihnen der Tag bescherte.

Sie ahnten nicht, daß sie nebenbei mitgeholfen hatten, April Bondys Verfolger zu verscheuchen.

Die Detektivin fuhr auf dem East River Drive in Richtung Süden.

Wenig später stand sie im Lift, der sie zum 14. Stock hinaufbrachte. Sie betrat Jo Walkers Büro-Apartment.

KX war in seinem Allerheiligsten. April begab sich zu ihm. Als sie das Pflaster sah, erschrak sie.

"Jo, was ist passiert?"

"Ein Mückenstich. So ein Brummer", sagte Jo lächelnd. Er zeigte seiner Mitarbeiterin die Größe seines Daumens.

"Nun mal im Ernst, Jo."

KX erzählte von Gail Hawks' Besuch und davon, wie er versucht hatte, Hank Gerritsen zu kassieren. Er berichtete von dem darauffolgenden Gegenschlag der Mugger, verschwieg dem Mädchen aber, daß er nahe daran gewesen war, die Besinnung zu verlieren.

Wozu hätte er April damit beunruhigen sollen?

"Und wie ging's bei dir?" erkundigte sich Jo, nachdem er mit seinem Bericht fertig war. "Konntest du eine Spur des Killers finden?"

"Ich bin ihm begegnet."

Jos Augen weiteten sich. "Tatsächlich?"

"Er war wieder verkleidet. Diesmal als Frau. Jemand muß ihm erzählt haben, daß ich versuchte, an ihn heranzukommen. Kurz nachdem ich das 'Boogaloo' verlassen hatte, fand dann nicht ich ihn, sondern er mich."

Jos Miene wurde ernst. Beunruhigt hörte er sich an, was der Mann inszeniert hatte.

"Du hattest großes Glück", sagte Jo, als April geendet hatte.

Die Detektivin wies auf sein Pflaster. "Genau wie du."

Jo Walker wiegte langsam den Kopf. "Wenn ich daran denke, daß der Schuß dieses Kerls sein Ziel auch hätte treffen können, läuft es mir im Nachhinein noch eiskalt über den Rücken."

"Ich habe bewiesen, daß ich keine Anfängerin mehr bin."

"Ich bin heilfroh, daß die Geschichte so glimpflich abgegangen ist", sagte Jo. "Ich denke, wir sollten dein Schicksal nicht noch weiter herausfordern."

Aprils Miene drückte großen Unmut aus. "Heißt das, daß du mich wieder hinter meinen Schreibtisch verbannst?"

"Dahinter bist du sicher."

"Ich protestiere, Jo Walker. Ich protestiere ganz energisch."

"Hör mal, ich will doch nur dein Bestes."

"Ich habe es satt, von dir ständig bevormundet zu werden", ereiferte sich April Bondy.

"Tut mir leid, Mädchen. Die Sache fängt an, gefährlich zu werden, deshalb wirst du dich beizeiten aus dem Schußfeld begeben."

"Niemand kann mich zwingen..."

"Wer ist hier nun eigentlich der Chef? Bist du das, oder bin ich es?"

"Die Detektei gehört dir."

"Na also."

"Verflixt, Jo Walker, das ist unfair!" rief April Bondy ärgerlich aus. Aber es nützte ihr nichts. Jo hatte keine Lust, künftig ständig um sie zittern zu müssen. Er lobte ihren Eifer und ihre Einsatzfreude, versicherte ihr, daß sie ihm eine große Hilfe gewesen wäre - und schickte sie anschließend nach Hause.

Noch nie hatte April Bondy mit der Tür so laut geknallt wie diesmal. Beinahe wäre das Milchglas aus dem Rahmen gefallen.

Kaum war das temperamentvolle Mädchen draußen, da klingelte das Telefon. Jo hob ab.

"Hier spricht Luke Bentoon, Mr. Walker. Ist Miß Bondy da?"

"Die ist eben gegangen. Soll ich ihr etwas bestellen?"

"Ich weiß nicht, ob sie Ihnen davon erzählt hat... Sie war gestern Abend in meinem Stammlokal..."

"Nein, davon weiß ich nichts."

Bentoon schien ein Stein vom Herzen zu fallen. Er atmete erleichtert auf. "Miß Bondy ist ein sehr hübsches Mädchen. Ich mag sie. Deshalb dachte ich, ich versuche, ein bißchen für sie herumzuhorchen."

"Ist etwas dabei herausgekommen?"

"Ich denke, ja. Ich hätte es Miß Bondy gern persönlich gesagt - weil ich mich ihr gegenüber ein bißchen verpflichtet fühle, verstehen Sie. KX?"

"Ich werde nicht vergessen, Sie lobend zu erwähnen, Luke", versprach Jo Walker.

"Das wäre nett."

"Also, was haben Sie zu erzählen?"

"Miß Bondy ist für Sie auf der Suche nach einem Kerl, der für Herbie Nelson killt. Ich glaube, damit kann ich Ihnen dienen, KX."

Jo leckte sich erfreut über die Lippen. "Wie heißt der Bursche?"

"Ben Bison. Ist ein ehemaliger Schauspieler. Versteht es, sich ungemein geschickt und schnell zu maskieren."

"Und wo wohnt der Wunderknabe?"

"Miß Bondy hat mir einen Hunderter in Aussicht gestellt, wenn ich..."

"Okay, Luke", sagte Jo ungeduldig. "Sie kriegen die hundert Dollar. Ich bring' sie bei Gelegenheit vorbei."

"Nicht vergessen, KX."

"Merken Sie sich, ich habe noch keinen vergessen, der mir einen Gefallen getan hat. Und nun die Adresse, Luke."

Bentoon nannte die Anschrift. Er bat Jo hinterher aber gleich, zu vergessen, von wem er den Tip bekommen hatte.

"Ich möchte nicht enden wie Short und West!" sagte Bentoon.

"Ich kann schweigen wie ein Grab", versicherte Kommissar X.

Dann legte er auf. Er hatte jetzt eine Menge zu tun.

\*

Jo Walker angelte die Automatic aus dem Schulterhalfter. Er entsicherte die Waffe, bevor er läutete. Mit angespannten Nerven wartete er.

In wenigen Augenblicken würde er den Mann vor dem Lauf seiner Kanone haben, der Hadley Short erschossen hatte und den man höchstwahrscheinlich auch für den Tod von James West verantwortlich machen konnte.

Von Sekunde zu Sekunde wuchs Jos Spannung.

Ben Bison war sehr gefährlich. Wenn Jo sich auch nur den geringsten Schnitzer leistete, drehte Bison den Spieß um.

Jo schellte noch einmal. Stille in der Wohnung. Es sah ganz danach aus, als wäre der Killer nicht zu Hause.

Die Spannung Jos ebbte allmählich ab.

Er überlegte. Sollte er weggehen? Später wiederkommen? Hier draußen auf Ben Bison warten?

Der Drahtbürstenschlüssel fiel ihm ein, den er meistens bei sich trug.

Die Situation war äußerst verlockend.

Ben Bison war nicht daheim. Seine Wohnung war möglicherweise eine Fundgrube für Kommissar X.

Gewiß, Jo hatte das Gesetz nicht hinter sich, wenn er die Tür aufschloß und die Wohnung des Mörders ohne dessen Erlaubnis betrat.

Aber Jo verließ sich auf seine wetterfeste Freundschaft mit Captain Rowland, der die Sache, sollte sie schiefgehen, schon wieder geradebiegen würde. Ein Hausdurchsuchungsbefehl war schnell nachgereicht.

Entschlossen steckte Kommissar X die Automatic weg und holte den Drahtbürstenschlüssel hervor. Eine halbe Minute stocherte er im Türschloß herum. Dann hatte er das Schloß überlistet.

Lautlos öffnete er die Tür.

Mit angehaltenem Atem lauschte er. Absolute Ruhe herrschte in der Wohnung. KX klappte die Tür hinter sich zu.

Ein eigenartiges Gefühl beschlich ihn. Immerhin befand er sich in der Wohnung jenes Mannes, hinter dem er seit dem Mord an Hadley Short her war.

Jo ging gewissenhaft vor.

Einen Raum nach dem andern sah er sich an. In einem der Zimmer machte Kommissar X dann die erste brauchbare Entdeckung.

Der Raum war wie eine Schauspielergarderobe eingerichtet. Auf Kunststoffköpfen waren etwa zwei Dutzend Perücken aufgezogen.

Auch die Grauhaarperücke, mit der Ben Bison dem Detektiv zum erstenmal unter die Augen gekommen war, stand hier.

Es gab zahlreiche falsche Bärte, buschige Augenbrauen, aufklebbare Narben. In einem Schrank hingen eine Menge Kleider - wie in einer Kostümverleihanstalt. Vor dem Schminkspiegel stand ein Stuhl.

In einer Eichentruhe bewahrte Ben Bison seine Waffen auf. Das Arsenal reichte von einer kleinen Astra-Pistole bis zur israelischen UZI-MPi.

Auch die Krücke entdeckte Jo Walker in der Truhe. Er nahm sie heraus und sah sie sich genauer an.

Mit wenigen Handgriffen ließ sich aus ihr ein Gewehr mit Zielfernrohr machen. Eine raffinierte Konstruktion.

Jos Herz klopfte vor Freude schneller.

Aus dem, was Jo hier gefunden hatte, ließ sich für Ben Bison ein widerstandsfähiger Strick drehen.

Jo lächelte zufrieden. Der Mann war jetzt schon so gut wie aufgeschmissen. Er wußte es bloß noch nicht.

Bison würde die Sache bestimmt nicht allein ausbaden wollen. Er würde trachten, mildernde Umstände zu kriegen.

Mit anderen Worten: Er würde auf niemanden Rücksicht nehmen, damit ihn das gerichtliche Urteil nicht mit seiner ganzen Härte traf.

Wenn Ben Bison erst einmal festsäß, konnte sich der Mugger-King garantiert nicht mehr lange halten.

Denn Bison würde auch auf Herbie Nelson keine Rücksicht nehmen.

KX wechselte in den nächsten Raum. Bücherregale an den Wänden. Tresor hinter einer Reproduktion von Van Gogh. Mahagonischreibtisch.

Die Schreibunterlage bestand aus weichem Löschpapier. Sie war von oben bis unten vollgekritzelt.

Immer wenn Ben Bison telefonierte, schien er gedankenverloren auf dem Löschpapier zu malen.

KX nahm die einzelnen Zeichnungen genau unter die Lupe. Ein Männchen, das an einem Galgen hing. Ein Sarg. Ein Kirchturm.

Dazwischen Ziffern kunstvoll geschmückt. Ornamente, die endlos lang waren. Namen mit verschnörkelten Initialen.

Rechts unten entdeckte Jo die exakte Zeichnung eines Frachtschiffes, das den Namen MAUREEN trug.

Zwischen Schiff und Kaimauer hatte Ben Bison einen Landesteg gezeichnet. Ein Stück Lagerhaus, das die Nummer siebzehn trug, hatte gerade noch Platz. Dann war das Löschpapier zu Ende.

Jo war so sehr in das Studium der Zeichnungen vertieft, daß er das Klopfen nicht sofort hörte.

Als er es dann vernahm, zuckte seine Hand augenblicklich zur Waffe.

Es klopfte wieder.

Jemand wollte zu Ben Bison. Kommissar X verhielt sich mucksmäuschenstill. Er überlegte, ob er auf das Klopfen reagieren oder es einfach überhören sollte.

In der nächsten Sekunde hatte er sich entschieden...

April Bondy war wütend.

Es war immer dasselbe mit Jo. Okay, er war ein netter Kerl, und er meinte es bestimmt nicht schlecht, aber manchmal ging er mit seiner Bevormundung einfach zu weit.

Der Killer hatte April attackiert. Die Detektivin wollte die Chance haben, dem Kerl zu kontern. Doch diese Chance hatte Jo Walker ihr jetzt genommen.

Ärgerlich fuhr April Bondy nach Hause. Sie wollte erst einmal ihren Zorn mit einem Glas Sherry hinunterspülen und sich dann überlegen, ob sie nicht auf eigene Faust weitermachen sollte.

Ohne Jo Walkers Einverständnis. Sie wollte ihm endlich einmal beweisen, daß sie durchaus in der Lage war, ihren Mann zu stehen. Auch in gefährlichen Situationen.

Wenn es ihr gelang, Jo davon zu überzeugen, daß das Holz, aus dem sie geschnitten war, hart genug war, würde er vielleicht aufhören, sie wie ein rohes Ei zu verstecken, wenn mal eine etwas schärfere Brise wehte.

April stieg in der 123rd Street aus ihrem Wagen.

Wenig später betrat sie das Apartmenthaus, in dem sie wohnte. Sie nahm sich vor, noch einmal das "Boogaloo" aufzusuchen, denn von dort schien der Killer einen entsprechenden Wink erhalten zu haben.

Wenn sie da wieder aufkreuzte, würde der Kerl möglicherweise noch einmal versuchen, ihre Neugier für seine Person für immer auszuschalten.

Beim zweitenmal wollte April dann aber mehr auf der Hut sein und die Falle blitzschnell zuschnappen lassen, wenn es zur neuerlichen Begegnung mit dem Mörder kam.

Die Detektivin fuhr mit dem Aufzug nach oben.

In Gedanken versunken erreichte sie ihr Apartment. Sie war bereits voller Pläne. Sie freute sich jetzt schon auf Jos Gesicht, wenn sie ihm den Killer präsentierte.

Doch es sollte alles anders kommen.

Als April Bondy die Schlüssel aus ihrer Handtasche nahm, hörte sie plötzlich hinter sich ein leises Geräusch.

Jemand näherte sich ihr!

Die Detektivin kreiselte herum und...hatte die aufgedonnerte Lady wieder vor sich!

Aus der Nähe war besser zu erkennen, daß die Frau ein Mann war. Der Killer warf sich auf April Bondy. Sein Gesicht war hart, die Lippen fest aufeinandergepreßt.

Die ungewohnten Frauenkleider behinderten ihn.

April steckte reaktionsschnell zur Seite. Sie schlug mit ihren Handkanten nach der "Gegnerin" und traf auch.

Ben Bison knurrte ärgerlich, wich Aprils nächsten Schlägen geschickt aus und konterte so hart, als hätte er einen Mann vor sich.

Mitleidlos hieb er auf April ein. Das Mädchen wich wendig zurück. Dennoch gelang es dem Killer, sie in die Enge zu treiben.

Er schenkte ihr nichts. Aber er attackierte April Bondy nur mit seinen Fäusten. Er schien umdisponiert zu haben.

Anfangs hatte er sie einfach abschießen wollen, doch nach reiflicher Überlegung schien er zu der Erkenntnis gekommen zu sein, daß ihm April lebend mehr nützte.

Bison wußte, daß das Mädchen für Kommissar X arbeitete.

Und mit nichts war KX leichter in die Falle zu locken als mit seiner reizenden Mitarbeiterin.

Bison fintierte.

Aber April Bondy fiel darauf nicht herein. Sie durchschaute das Manöver und stellte sich rechtzeitig auf den wahren Angriff ein.

Aber dann warf ein schwerer Treffer das tapfer kämpfende Mädchen gegen die Wand. Sie war benommen.

Ehe sie sich wieder fangen konnte, sah sie die Faust des Mörders auf sich zurasen. Und dann sah sie nichts mehr.

Ben Bison fing sie auf. Er keuchte. So viel wie April Bondy verlangte ihm mancher Mann nicht ab.

Er schlepppte sie zum Lift und fuhr mit ihr nach unten. Niemand sah, wie er das Mädchen hinter dem Haus in seinen Wagen verfrachtete.

Grinsend fuhr er los.

Jo Walker würde aus allen Wolken fallen, wenn er hörte, was seiner Assistentin zugestoßen war.

\*

Mit der Pistole in der Hand erreichte Kommissar X die Tür. Noch einmal klopfte es. Jo legte die Hand auf die Klinke, riß die Tür in der nächsten Sekunde auf und stieß gleichzeitig seine Pistolenhand blitzschnell nach draußen.

"Uff!" machte der krank aussehende Kerl, der auf dem Fußabstreifer stand. Seine Augen quollen weit aus den Höhlen.

Das Kinn fiel ihm fast auf die Brust.

Jos Finger krallten sich in das Jackett des Mannes. "Tritt ein, bring Glück herein!" sagte er und riß den andern nach vorn.

Der Kerl stolperte erschrocken in die Diele. "Liebe, Güte, was soll denn das?" krächzte er verstört. "Wer sind Sie? Was wollen Sie von mir?"

"Name?"

"Ich bin Ronald Vidor. Und wer sind Sie?"

"Jo Walker."

"Jo W-w-w...Du kriegst die Tür nicht zu! Kommissar X!"

"Bist du ein Freund von Ben Bison?"

Vidor schüttelte hastig den Kopf. "Als seinen Freund würde ich mich nicht bezeichnen."

"Sondern?"

"Ich bin bestenfalls ein Bekannter von ihm."

"Was führt dich hierher?" wollte Jo wissen.

"Ich wäre nicht gekommen, wenn ich geahnt hätte, wieviel Trouble er schon hat. Ich...ich wollte ihm etwas erzählen..."

Jo schloß die Tür. Das war Vidor ganz und gar nicht recht, denn nun war er mit KX gewissermaßen in Bisons Wohnung eingeschlossen.

"Erzähle mir, was du Bison sagen wolltest", verlangte Jo.

"Ich bin ein armer Teufel."

"Du bist süchtig, das ist dein Problem. Man sieht es dir auf hundert Yards gegen den Wind an."

"Na schön, warum soll ich es leugnen? Ja, ich bin süchtig. Aber das geht nur mich etwas an."

"Dich und diejenigen, die dich eines Tages erhalten müssen, weil das Rauschgift dich so fertiggemacht hat, daß du nicht mehr selbst für dich sorgen kannst. Woher beziehst du

deinen Stoff?"

"Das kriegen Sie nie im Leben aus mir raus."

"Und woher kommt das Geld, das du für den Stoff hinblättern mußt?"

"Von überallher."

"Auch von Ben Bison?"

"Auch von ihm."

"Bist du deshalb hier? Um ihn anzupumpen?" fragte Kommissar X.

Vidor schob sein Kinn trotzig vor. "Ich, bin kein Bettler. Ich hätte Ben für sein Geld etwas geboten."

"So? Was denn?"

„Eine Information!"

"Laß hören."

"Luke Bentoons hat hinter Ben Bison hergeschnüffelt. Ich wollte Ben das wissen lassen. Die Nachricht wäre ihm vielleicht einen Zwanziger wert gewesen: Wenn ich gewußt hätte, daß ich Sie hier antreffen würde, hätte ich auf die Aussicht, von Ben einen Zwanziger zu kriegen, lieber verzichtet."

Jo winkte mit der Automatic.

Ronald Vidor blickte ihn flehend an. "Lassen Sie mich gehen, KX."

"Wenn du schon mal hier bist, werde ich mich mit dir ein bißchen weiter unterhalten."

"Ich bin doch bloß ein kleiner Mistkäfer. Was fangen Sie schon mit mir an?«

"Du bist hierher gekommen, weil du dir einen Zwanziger verdienen wolltest. Vielleicht kriegst du ihn von mir. Geh in den Living-room."

Widerwillig setzte sich Ronald Vidor in Bewegung. Er ging auffallend hölzern.

"Setz dich", befahl Jo im Wohnzimmer. Er wies mit der Waffe auf einen Sessel. Vidor nahm ächzend Platz. Er bedauerte sich unendlich, weil er in diese unangenehme Klemme geraten war.

"Glauben Sie mir, ich kann Ihnen nicht helfen, KX", beteuerte Vidor.

"Kennst du einen Frachter namens Maureen?" fragte Jo.

Vidor biß sich auf die Unterlippe.

"Freundchen, du solltest lieber reden als den Stummen spielen", sagte Kommissar X eindringlich. "Für einen Süchtigen gibt es nichts Schlimmeres, als keinen Stoff zu haben. Wenn du nicht bereit bist, die Zähre auseinander zu nehmen, bringe ich dich unter irgendeinem Vorwand für ein paar Tage in den Knast. Da kannst du dann in deiner Zelle die, Wände hochklettern."

"Das...das können Sie nicht tun, KX."

"Ein Fixer wie du hat immer Dreck am Stecken. Ich finde im Handumdrehen heraus, was du in den letzten Tagen ausgefressen hast. Was meinst du, wie lange dich die Bullen dann behalten?"

Vidor seufzte geplagt. "Wenn ich...wenn ich rede..."

„Kriegst du zwanzig Dollar von mir. Und ich vergesse, daß wir uns jemals begegnet sind. Ist das ein Wort? Überleg' nicht lange, Junge. So eine Chance biete ich dir nur einmal."

"Ich bin meines Lebens nicht mehr sicher, wenn ich rede."

Jo nickte. "Okay. Wenn du lieber ins Gefängnis willst..."

"Nein!" schrie Ronald Vidor entsetzt auf.

"Du kennst den Frachtkahn Maureen", sagte Jo.

"Ja", gab Vidor leise zu.

"Wo finde ich ihn?"

"Drüben in Brooklyn. Pier siebzehn."

Jo erinnerte sich an Bisons Zeichnung. Auf dem Lagerhaus stand die Nummer siebzehn.  
"Wem gehört der Kahn?" wollte Jo wissen.

"Den Muggern."

"Wozu brauchen sie ihn?"

"Er ist der Umschlagplatz für ihre Sore. Alles, was ihnen in die Hände fällt, wird dort versteckt", sagte Vidor.

Jo lächelte. "Interessant."

"Mehr kann ich Ihnen beim besten Willen nicht sagen, KX. Lassen Sie mich endlich gehen?"

"Du kriegst noch einen Zwanziger von mir", sagte Jo. Er holte sein Geld aus der Hosentasche, schälte vier Fünfer davon herunter und stopfte sie dem Süchtigen in die Brusttasche.

Ronald Vidor wußte nicht, was er dazu sagen sollte. Er schniefte deshalb nur und schielte zur Tür. Nichts hätte er im Moment lieber getan, als zu verduften.

Aber dazu fehlte ihm noch Jo Walkers Okay. Und ohne das wagte er sich nicht einmal zu erheben.

Endlich nickte KX. "Du kannst dich verziehen."

Vidor schnellte hoch, als wäre ein Stromstoß durch den Sessel gefahren. Als er im Laufschritt den Raum verlassen wollte, hielt ihn Jo am Ärmel zurück.

"Ist noch was?" fragte er beunruhigt.

"Du redest mit keinem ein Wort über dieses Gespräch", sagte Kommissar X eindringlich.

"Selbstverständlich nicht. Ich hab' zum Glück noch alle Tassen im Schrank. Wenn Herbie Nelson zu Ohren käme, daß ich Ihnen einen Tip gegeben habe, kann ich mir mein eigenes Grabschaufeln. Ich würde damit wahrscheinlich gar nicht fertig werden, so schnell hätte ich die Leute des Mugger-Kings am Hals."

"Solltest du Nelson trotz dieser schönen Worte einen Hinweis geben, sorge ich dafür, daß du in den Käfig kommst."

"Diese Warnung wäre wirklich nicht nötig gewesen, KX."

"Gut. Dann mach 'ne Fliege, Freundchen."

Jo ließ den Mann los. Ronald Vidor sauste wie vom Katapult geschleudert aus der Wohnung des Killers.

\*

Herbie Nelson saß in seinem Büro der Export-Import-Firma am Schreibtisch und entwarf einen Schlachtplan.

Kommissar X war ein äußerst gefährlicher Bursche. Der Mugger-King nahm den Privatdetektiv nicht auf die leichte Schulter.

Die Warnungen, die sie dem Schnüffler hatten zukommen lassen, hatten allesamt nicht gefruchtet. Gut, dann sollte jetzt auch Jo Walker sterben wie seine Kollegen Short und West.

Nachdenklich brannte sich Herbie Nelson eine filterlose Zigarette an. Er legte das Streichholz in den Aschenbecher und grübelte darüber nach, wie er KX am problemlosesten kassieren konnte.

Am sichersten erschien es ihm, Walker von zwei Seiten in die Zange zu nehmen. Acht Männer sollten sich um ihn kümmern.

Gegen eine solche Übermacht würde selbst der gerissene Spürhund auf verlorenem Posten stehen.

Blieb nur noch die Frage offen, wo der Mordanschlag über die Bühne gehen sollte - und wie man KX an jenen Ort brachte.

In der Beziehung wollte sich der Mugger-King mit Ben Bison beraten. Ben hatte diesbezüglich immer gute Ideen auf Lager, die sich leicht verwirklichen ließen.

Der Mugger-King streifte die Asche von seiner Zigarette. Als er nach dem Hörer greifen wollte, um Ben Bison anzurufen, läutete das Telefon.

Es mußte Gedankenübertragung gewesen sein, denn am anderen Ende der Leitung war Ben Bison.

"Ben, ich wollte dich soeben anrufen", sagte der Mugger-King.

"Was hast du auf dem Herzen, Boß?"

"Es geht um Jo Walker. Wir müssen ihn uns endlich vom Hals schaffen."

Bison lachte. Es hörte sich an wie das Knurren eines Wolfs. "Nichts leichter als das."

"Nimm bloß den Mund nicht so voll! Walker ist nicht mit Short und West zu vergleichen. Der Mann ist absolute Spitzenklasse."

"Aber er hat einen schwachen Punkt, und genau da werden wir einhaken."

"Was meinst du?"

"Er hat eine Assistentin. Ganz reizender Käfer. KX hängt an ihr wie an einer Schwester. Er würde sich für sie vierteilen lassen."

"Schnappt sie euch!" verlangte Herbie Nelson.

Ben Bison lachte wieder. "Schon geschehen, Boß."

"Wirklich? Mann, du bist ja noch besser, als ich gedacht habe. Wo befindet sich das Mädchen?"

"Auf unserem Kahn."

"Ich seh' Sie mir an", sagte der Mugger-King hastig. "Und dann besprechen wir alles Weitere!"

Nelson warf den Hörer in die Gabel und erhob sich. Die Sache hatte sich prima entwickelt.

Nun waren er und seine Männer in der Lage, KX eine tödliche Falle zu stellen. Chancenlos würde der Spürhund sein.

Herz, dachte Herbie Nelson, was willst du mehr?

\*

Die Dämmerung setzte ein. Grau zog sie wie ein allmählich dichter werdender Schleier über dem East River herauf. Mancherorts herrschte auf den Brooklyn Piers hektischer Betrieb.

Frachten aus Übersee wurden gelöscht und entweder auf Trucks verladen oder in den nahen Lagerhäusern untergebracht.

Hier jedoch, wo die MAUREEN am Kai lag, herrschte Ruhe wie in einem Sanatorium. Verständlich. Die Mugger hatten allen Grund, sowenig wie möglich aufzufallen, denn wenn erst einmal die Polizei auf den alten Frachtkahn aufmerksam geworden war, konnten sie dieses schwimmende Versteck vergessen.

Jo Walker kniete auf dem Flachdach des Lagerhauses Nummer siebzehn. Er hielt ein Nachttglas in seinen Händen und beobachtete das Schiff der Mugger.

An Deck befand sich nur ein einziger Mann.

Er ließ sich selten blicken, war bis an die Zähne bewaffnet. In unregelmäßigen Abständen machte der Posten seine Runde.

Er war mit einem Walkie-Talkie ausgerüstet und funkte vermutlich unter Deck, daß oben alles in Ordnung wäre.

Ein Wagen rollte mit abgeblendeten Scheinwerfern heran. Vor der Gangway blieb das Fahrzeug stehen. Die Beleuchtung wurde abgedreht.

Jo beobachtete den Posten. Der Mann verzog sich in den Schatten des Aufbaus und brachte die Maschinenpistole in Anschlag.

Aus dem Wagen stieg Herbie Nelson.

Jos Gesicht verzog sich zu einem zufriedenen Lächeln.

Der Wächter entspannte sich wieder und meldete mit dem Funkgerät das Eintreffen des Mugger-Kings.

Herbie Nelson begab sich an Bord. Der Posten begrüßte ihn. Augenblicke später tauchte eine Frau auf. Sie bewegte sich wie ein Mann.

Das konnte nur Ben Bison, der Killer des Mugger-Kings, sein! Besser hätte Jo vom Schicksal nicht bedient werden können, fand er.

Nelson und Bison waren die wichtigsten Figuren in diesem Spiel. Es war ein großer Vorteil, daß sie sich beide hier eingefunden hatten.

Jo meinte, daß ihm dieser glückliche Umstand seine Arbeit wesentlich erleichtern würde.

Sobald Bison und Nelson aus seinem Blickfeld verschwunden waren, verließ Kommissar X seinen Beobachtungsposten.

Über die Sprossen einer Eisenleiter kletterte er nach unten. Er legte das Nachtglas, das ihm gute Dienste geleistet hatte, im Rolls-Royce ab und machte sich dann auf den Weg zum Kahn der Gangster.

Vier Minuten mußte er zwischen aufgestapelten Plastikkanistern warten. Dann drehte der Wächter an Bord seine nächste Runde.

Das war der Moment, wo KX auf das Schiff hinüberwechseln wollte...

\*

Es gab zwei Ebenen unter Deck. Große Lagerflächen, die bis auf den letzten Quadratmeter ausgenützt waren.

Herbie Nelson ließ sich von Ben Bison erzählen, auf welche Weise der Killer April Bondy erwischt hatte.

"Zuerst wollte ich die neugierige Nase ja umnieten", sagte der Killer. "Aber es gelang ihr, mir zu entwischen. Ich hatte Gelegenheit, mir die Sache noch einmal gründlich durch den Kopf gehen zu lassen, und kam zu der Erkenntnis, daß uns das Girl lebend wesentlich mehr nützen würde. Umlegen können wir sie - wenn wir erst mal KX haben - immer noch."

Der Mugger-King nickte. "Sehr richtig, Ben."

Die beiden Männer schritten an aufgestapeltem Diebesgut vorüber. Waren aller Art waren hier untergebracht. Für einige Dinge hatte Herbie Nelson noch keine Käufer gefunden, beziehungsweise die Summe, die die Interessenten dafür ausspucken wollten, war so lächerlich gering, daß der Mugger-King sich entschlossen hatte, zu warten, bis die Preise wieder etwas mehr anzogen.

Die Männer gingen an der Waffenabteilung vorbei. Waffen jeden Kalibers waren hier in Kisten aufgestapelt. Vom kleinsten Revolver bis zur Panzerfaust war alles vorhanden.

Dazu gab es die passende Munition.

In weiteren Kisten lagerten hier Dynamit und TNT sowie Plastiksprengstoff.

Hank Gerritsen trat zwischen den Kistenstapeln hervor. Seit ihm Jo Walker auf die Zehen zu treten versucht hatte, hatte Herbie Nelson ihn von der Straße abgezogen und hier als zweiten Wächter auf dem Frachtkahn eingesetzt.

Der Mugger-King blieb stehen, "Na, Hank. Wie geht's?"

"Ich muß unbedingt dabeisein, wenn es KX an den Kragen geht, Boß."

Nelson nickte. "Okay. Du wirst mitmachen." Der Mugger-King wies mit dem Daumen auf Ben Bison. "Er wird die Aktion leiten."

"Ist mir recht", sagte Gerritsen.

Der Mugger-King und sein Killer gingen weiter. An Öl- und Benzintanks vorbei. Augenblicke später erreichten sie ihre Geisel.

April Bondy war an Händen und Füßen gefesselt. Ben Bison hatte sie an eine senkrechte Eisenstange gebunden, die die Decke stützte.

Zorn funkelte in den blauen Augen des Mädchens.

Der Mugger-King grinste höhnisch. "Fühlen Sie sich wohl bei uns, Miß Bondy?"

"Sie und Ihre verbrecherischen Freunde werden das noch zu büßen haben, Nelson!" stieß April Bondy furchtlos hervor.

"Dabei ist doch nur Ihr Wunsch der Vater des Gedankens. Wir werden Kommissar X mit Ihrer Hilfe in die Falle locken. Dann kriegt ihr beide eine Kugel und einen Stein um dem Hals - und ab geht's mit euch in den East River."

"Jo Walker hat eine Menge Freunde..."

"Nach ein paar Wochen wird kein Hahn mehr nach euch beiden krähen."

"Noch habt ihr Jo nicht!"

"Wir kriegen ihn. Es wird nicht einmal besonders schwierig sein", sagte Herbie Nelson zuversichtlich. "Finden Sie sich inzwischen damit ab, daß Sie nicht mehr lange zu leben haben."

Der Mugger-King machte Ben Bison ein Zeichen. Dann wandte er sich auf den Hacken um. Der Killer in den Frauenkleidern folgte ihm.

Nelson begab sich in einen Raum, der als Büro eingerichtet war. An der Wand stand ein klotziger Tresor.

"Ruf Walker an", verlangte Herbie Nelson. "Sag ihm, daß wir seine Mieze haben. Sag ihm, daß er in zwei Stunden mit unseren Weisungen zu rechnen hat."

Bison streckte die Hand nach dem Telefonhörer aus.

Doch der Mugger-King schüttelte den Kopf. "Nicht von hier, Ben. Geh zur Zelle hinter dem Lagerhaus. Komm aber gleich wieder zurück. Wir müssen uns überlegen, wohin wir KX locken."

Bison eilte von Bord.

Herbie Nelson strich gedankenverloren über den Panzerschrank. 250.000 Dollar in bar befanden sich darin. Ein Geschäft, das Nelson in vierundzwanzig Stunden abzuwickeln gedachte, würde ihm weitere 70.000 Dollar einbringen.

Der Mugger-King hatte große Pläne mit diesen Geld. Er wollte dafür Rauschgift aus Bolivien kaufen. Es sollte sein erster Versuch werden, in die Drogenszene einzusteigen.

Absprachen mit Mafia-Händlern sicherten ihm eine beruhigende Bewegungsfreiheit zu. Klugerweise hatte Herbie Nelson die Cosa Nostra prozentuell an seinem Reingewinn beteiligt.

Dadurch war es ihm gelungen, mit der Ehrenwerten Gesellschaft einen Nichtangriffspakt zu schließen.

Der Mugger-King grinste zufrieden. Alles lief wie geschmiert. Nicht einmal um Jo Walker brauchte er sich nun noch Sorgen zu machen.

Der Schnüffler war jetzt schon so gut wie tot.

\*

Jo zuckte hinter die Behälter zurück, als Ben Bison auf Deck erschien. Der als Frau verkleidete Killer eilte die Gangway herunter. Jo befürchtete schon, daß Bison nicht mehr auf den Mugger-Kahn zurückkehren würde.

Doch seine Befürchtung war unbegründet. Drei Minuten später kehrte Ben Bison auf das Schiff zurück.

Kurz danach betrat Kommissar X den Kahn. Im Schatten der Aufbauten legte er sich auf die Lauer.

Er brauchte nicht lange zu warten, da vernahm er die Schritte des Postens. Der Mann kam langsam näher.

Jos Körper spannte sich wie eine Sprungfeder. Er holte seine Automatic aus dem Schulterhalfter und wartete auf den richtigen Moment.

Vier Lidschläge später war es soweit. Der Wächter tauchte vor Jo auf. Der Bursche war ahnungslos. Jos Angriff erzielte dieselbe Wirkung wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Der Mann war dermaßen perplex, daß er nicht sofort reagieren konnte. Bevor seine Schrecksekunde vorbei war, legte Kommissar X ihn mit einem wohldosierten Schlag schlafen.

Jo fing ihn auf und schleppte ihn an einen Ort, wo er nicht so schnell entdeckt werden konnte.

Dann huschte KX auf den Niedergang zu. Lautlos glitt er die Stufen hinunter. Er verbarg sich hinter der sorgfältig aufgestapelten Sore und lauschte.

Dann hörte er Stimmen.

Ben Bison und Herbie Nelson redeten miteinander. Jo konnte nicht verstehen, was sie sagten. Die Entfernung war zu groß. Deshalb schlich er näher an die Stimmen heran.

Plötzlich tauchte rechts neben ihm, zwischen Kistenstapeln, ein Schatten auf. Wie ein Panther hatte sich der Wächter an Jo herangepirscht.

Nun griff der Mann an.

Bei allem, was Jo vorhatte, mußte er darauf bedacht sein, kein Geräusch zu verursachen, das Nelson und Bison warnte.

Er zuckte reaktionsschnell zur Seite. Ein harter Gegenstand traf seine linke Schulter. Der Schmerz zog sich sofort bis in die Fingerspitzen hinunter.

Jo erkannte, mit wem er es zu tun hatte: Hank Gerritsen.

Blitzschnell riß Jo die Automatic von unten nach oben. Die Waffe traf Gerritsen. Der Mann fiel gegen die Kisten.

Ein dumpfes Poltern war zu hören Gerritsen stemmte sich von den Kisten ab und wuchtete sich nach vorn.

Diesmal traf Jos Automatic den Ober-Mugger so gut, daß sein Gegner lautlos zusammensackte.

Hastig schlich Kommissar X weiter.

"Was ist?" hörte er Herbie Nelson in seinem Büro fragen.

Ben Bison, die aufgedonnerte "Lady", war aus dem Raum getreten. Jo sah ihn und verbarg sich hinter einem großen Metallständer, an dem wertwolle Pelze hingen.

"Ich habe eben etwas poltern gehört", sagte der Killer. "He, Hank! Ist alles okay?"

"Ja", brummte Kommissar X, und Bison gab sich damit zufrieden. Jo wartete einen Augenblick. Dann schlich er weiter auf Nelsons Büro zu.

"Verdammter Mist", sagte der Mugger-King gerade unzufrieden.

"Ich werde Walker in einer halben Stunde noch mal anrufen", sagte Bison. "Kein Grund, sich aufzuregen, Boß. Ob der Schnüffler jetzt, oder erst in dreißig Minuten erfährt, daß wir April Bondy in unsere Gewalt gebracht haben, was spielt das schon für eine Rolle?"

Jo hatte das Gefühl, eine unsichtbare, eiskalte Hand würde seine Kehle zudrücken.

April in der Gewalt dieser Verbrecher. Das hatte er nicht gewußt. Er hatte sie nach Hause geschickt, damit ihr so etwas erspart blieb.

Aber die Mugger hatten sich das Mädchen ohne sein Wissen unter den Nagel gerissen. Jo konnte sich vorstellen, weshalb.

Er mußte schleunigst umdisponieren. Gerade hatte er vorgehabt, sich Herbie Nelson und Ben Bison zu schnappen.

Doch nun erschien es ihm wichtiger, April zu befreien. Er war sicher, daß die Gangster sie hier hergebracht hatten.

Sofort begann KX fieberhaft nach dem Mädchen zu suchen.

Als er sie entdeckte, krampfte sich sein Herz zusammen. Mitleiderregend hing sie an dieser Eisenstange.

Niemand war bei ihr. Jo steckte die Automatic rasch weg und holte sein Springmesser aus der Hosentasche.

Als Kommissar X zwischen der aufgetürmten Sore hervortrat, weiteten sich Aprils Augen vor Staunen und Freude.

Daß er hier erscheinen würde, damit hatte sie am allerwenigsten gerechnet. "Jo!" stieß sie heiser hervor.

"Pst!" machte Kommissar X.

"Wie kommst du hierher?"

"Erzähle ich dir später", gab Jo leise zurück. Er durchschnitt zuerst Aprils Beinfesseln und nahm sich dann die Armfesseln vor.

Das Mädchen küßte ihn dankbar.

"Herrgott noch mal, ist das nicht ein rührendes Bild?" höhnte plötzlich hinter Jo der Mugger-King.

KX wirbelte herum und blickte in die Mündungen von zwei großkalibrigen Kanonen. Die eine hielt Herbie Nelson in seiner Faust. Die andere befand sich in Ben Bisons Hand.

\*

Langsam hob Jo die Hände. In seinem Kopf überschlugen sich die Gedanken. Nun saßen er und April Bondy doch noch gehörig in der Patsche. Das Blatt hatte sich sehr zu ihren Ungunsten gewendet.

"Kapierst du jetzt, wieso KX daheim nicht zu erreichen war?" sagte der Mugger-King zu seinem Killer.

Bison zuckte mit den Schultern. "Egal. Hauptsache, wir haben ihn. Wie wir ihn erwischt haben, ist nicht von Bedeutung, Boß."

"Es würde mich brennend interessieren, wie er dahinterkam, daß dieser Kahn uns gehört", sagte Nelson.

"Das wird er uns wohl kaum verraten", meinte Bison.

"Ich hab's von ihm", sagte Jo zu Herbie Nelson. Er wies dabei mit dem Kinn auf Ben Bison.

"Witzbold!" knurrte dieser.

"Sie sollten während des Telefonierens nicht soviel auf die Schreibunterlage kritzeln, Madam", sagte Jo.

Bisons Augen verengten sich. "Deine Späße werden dir gleich vergehen, Walker. Du kriegst von mir nämlich jetzt, was dir schon lange gebührt: eine Kugel in deinen verdammten Schädel! Und April Bondy begleitet dich auf die Reise nach drüben, damit du keine Langeweile hast."

Bison trat auf Jo zu.

Der Killer nahm KX die Automatic aus der Schulterhalfter.

Herbie Nelson schüttelte grinsend den Kopf. "Wir haben darüber nachgedacht, wie wir dich in die Falle locken könnten. Dabei kommst du ganz von selbst zu uns. Ich finde das großartig von dir. Ist wie beim Self-Service." Die Miene des Mugger-Kings verfinsterte sich. "Los, Ben. Gib's ihm jetzt. Je schneller wir uns diesen Bastard vom Hals geschafft haben, desto lieber ist es mir."

Ben Bison nickte. "Okay, Boß!" sagte er.

Seine Waffe richtete sich auf Jo Walkers Kopf. Kommissar X rieselte es kalt über den Rücken.

Er hatte keine Chance mehr.

Ihm war, als würde sein Herz hoch oben im Hals schlagen. In einem Sekundenbruchteil würde Ben Bison abdrücken.

Dann würde alles vorbei sein. Zuerst für ihn und dann für April Bondy, das schmerzte ihn ganz besonders.

Aber er war nicht in der Lage, etwas daran zu ändern.

Kalt und hart starnte der Killer ihm in die Augen.

Jo hatte sich in seinem Leben schon in vielen schwierigen Situationen befunden, aber diese war eine der kritischsten.

Er spürte, wie ihm der Schweiß aus allen Poren trat. Wenn man die Wahrscheinlichkeitstheorie ins Kalkül zog, hatte es einmal dazu kommen müssen.

Wer sich immer wieder in Gefahr begibt, muß zwangsläufig einmal darin umkommen.

Als Jo sah, wie sich Ben Bisons Finger langsam krümmte, hielt er unwillkürlich den Atem an. Aber er schloß die Augen nicht.

Er hatte keine Angst vor dem Sterben. Wenn es sein mußte, dann wollte er dem Tod ins Auge sehen.

Ganz kurz durchzuckte ihn die Idee, sich blitzschnell auf den Killer zu werfen, doch im selben Augenblick wußte er, daß das nicht den geringsten Sinn gehabt hätte.

Er konnte unmöglich schneller sein als Ben Bisons Kugel.

In dem Augenblick, wo Jo Walker sich damit abfand, daß er keine Chance hatte, schrillte eine Mädchenstimme durch den Frachtkahn: "Hände hoch!"

Jo traute seinen Ohren nicht. Er sah, wie Ben Bison und Herbie Nelson sich umdrehten. Das war die Chance, auf die Jo nicht mehr zu hoffen gewagt hatte.

Jetzt überstürzten sich die Ereignisse.

Kommissar X federte in die Hocke. Er fegte das rechte Hosenbein hoch und riß die Derringer-Pistole aus dem Wadenholster.

Schüsse krachten. Nelson und Bison sprangen in Deckung. Bison verlor dabei Jo Walkers Automatic, die sich sofort April Bondy holte.

KX und seine Assistentin beteiligten sich an dem Feuerzauber. Immer noch wußten sie nicht, welcher Engel ihnen das Leben gerettet hatte.

Aber Jo hatte einen Verdacht: Gail Hawks, die Freundin von Farley Margolin. Sie hatte ihm Hank Gerritsens Namen genannt. Vermutlich hatte sich ihre Aktivität damit noch nicht erschöpft.

Herbie Nelson hatte den Mann töten lassen, den sie wie keinen anderen geliebt hatte. Ihr Wunsch nach Rache mußte sie vorwärts getrieben haben. Wahrscheinlich hatte sie eine undichte Stelle bei den Muggern ausfindig gemacht und auf diese Weise von dem Frachtkahn erfahren.

Daß sie gerade jetzt hier aufgekreuzt war, als Jo und April sie am dringendsten brauchten, konnte man nur als eine glückliche Fügung des Schicksals betrachten.

Ein Zufall, wie es ihn trotz Meinung vieler Ignoranten hin und wieder doch geben kann.

Jo Walker jagte hinter dem fliehenden Mugger-King her.

Er entdeckte kurz Gail Hawks' Gesicht. Die Wangen des rothaarigen Mädchens waren von der Aufregung gerötet.

Sie und April Bondy versuchten, Ben Bison zu kriegen. Der Killer in Frauenkleidern feuerte rücksichtslos auf die beiden Mädchen.

Hank Gerritsen und der andere Frachtkahnwächter schalteten sich in das Geschehen ein. Die Wut darüber, daß Jo Walker sie so leicht ausgeschaltet hatte, ließ sie wie von Sinnen mit den Maschinenpistolen schießen.

Querschläger gellten durch das Schiff. Kugeln prasselten gegen die eisernen Wände, und rissen lange Funken.

Kunststoff fing Feuer. Die Flammen griffen unwahrscheinlich schnell um sich. Gail Hawks und April Bondy gelang es, Ben Bison in die Enge zu treiben.

Der Killer verschoß seine ganze Munition. "Hank! John! Hierher!" brüllte er dann, und die MPi-Männer eilten ihm zu Hilfe.

April und Gail waren gezwungen, zurückzuweichen. Plötzlich schoß von rechts eine Flammenwand quer durch den Raum. Die Hitze war so groß, daß die beiden Mädchen gezwungen waren, noch weiter zurückzuweichen.

Hinter der Feuerwand schrien die Mugger. Ihnen war der Fluchtweg abgeschnitten. Wie verrückt ballerten Hank Gerritsen und der andere um sich.

Herbie Nelson tauchte plötzlich auf einem Kistenstapel auf. Haß verzerrte sein Gesicht. Er legte auf die Mädchen an.

April und Gail schossen gleichzeitig. Ihre Waffen krachten um einen Sekundenbruchteil früher als die Kanone des Mugger-Kings.

Während Aprils Kugel das rechte Bein des Gangsters traf, bohrte sich Gail Hawks' Geschoß in die Brust des Mannes.

Herbie Nelson kippte nach hinten weg. Röchelnd schleppte er sich in sein Büro. Jo Walker eilte zu den Mädchen.

"Schnell runter von dem Kahn. Wenn das Feuer den Sprengstoff erreicht, fliegt uns hier alles um die Ohren!"

April ergriff Gails Hand. Die Mädchen hasteten zur Treppe. Hank Gerritsen und sein Komplize hatten zu schießen aufgehört.

Gierig fraß sich das Feuer durch das Diebeslager der Mugger. Vor allem die enorme Rauchentwicklung war äußerst gefährlich.

Jo hustete. Er preßte sein Taschentuch vor Mund und Nase. Er wollte nicht ohne den Mugger-King von Bord gehen.

Herbie Nelson hatte sich mit letzter Kraft in sein Büro geschleppt. Dort hatte er den Tresor geöffnet und das Geld, das sich darin befand, in einen Koffer geworfen.

Trotz seiner schweren Verletzung hatte er geglaubt, über die Runden zu kommen. Doch plötzlich hatte er gespürt, wie in seinem Inneren etwas gerissen war.

Ächzend brach er zusammen.

Jo betrat im selben Moment den Raum. Er beugte sich über den Sterbenden. "Kommen Sie, Nelson! Ich helfe Ihnen."

"Immer edel, was, Walker! Aber sparen Sie sich die Mühe. Mir ist nicht mehr zu helfen. Ich habe nur noch einen Wunsch: daß Sie mit mir auf diesem Kahn krepieren!"

Bis zuletzt war das Gesicht des Mugger-Kings vom Haß verzerrt. Ein konvulsivisches Zucken durchlief ihn.

Dann war es vorbei. Jo warf den Kofferdeckel zu und kämpfte sich mit dem Geld durch die schwarzen Rauchschwaden.

Taumelnd gelangte er auf den Pier. April nahm ihm den Koffer ab. Sie liefen von dem Frachtkahn weg, so schnell sie konnten.

Und dann erreichte das Feuer den Sprengstoff. Eine gewaltige Explosion schüttelte den Boden. Taghell war der Abend, als der weiße Glutball den Frachter zerfetzte und die schweren Trümmer in hohem Bogen durch die Luft schleuderte...

Tags darauf brachte Jo Walker Rob Gerland sein Geld zurück. Er kassierte die Provision von zehn Prozent, fuhr mit den verbliebenen fünfzigtausend Dollar gleich zu Captain Rowland weiter und stiftete das Geld im Police Headquarters für die Polizeiwaisen.

Niemand hatte mehr Anspruch darauf als diese bedauernswerten Kinder, deren Väter im Kampf gegen das Verbrechen ihr Leben verloren hatten...

ENDE

©opyright 2001 by

**readersplanet**



*Viele weitere deutschsprachige ebooks aus den Bereichen  
Science Fiction, Erotik, Krimi, Western, Action, Horror,  
Fantasy, Jugend- und Sachbuch finden Sie im Internet unter  
[www.readersplanet.de](http://www.readersplanet.de)*